

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung
Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.
Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 80 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Poststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: G. Schubeis.

Nr. 187 (1. Blatt)

Sonnabend, den 11. August 1917

45. Jahrgang

Neue englische Massenkämpfe gescheitert.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 10. Aug. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: In Flandern schwante gestern die Kampfaktivität der Artillerien bei wechselnder Sicht in ihrer Stärke. Sie nahm abends allgemein zu, hielt während der Nacht an und steigerte sich heute in den frühesten Morgenstunden zwischen der Yser und der Lys zu stärkstem Trommelfeuer. In breiten Abschnitten östlich und südöstlich von Ypern haben darauf starke feindliche Infanterieangriffe eingesetzt. — Im Artois war der Artilleriekampf beiderseits von Lens und südlich der Scarpe sehr lebhaft. Abends griffen die Engländer vom Wege Monchy-Belbes bis zur Straße Arras-Cambrai in dichten Massen an. Unser Vornachtsfeuer schlug verheerend in ihre Bereitstellungsgründe. Ihre vorbereiteten Sturmtruppen erlitten im Abwehrfeuer und Kampfschwerste Verluste und wurden überall zurückgeworfen. — Südlich von St. Quentin entziffen brandenburgische Bataillone den Franzosen einige Grabenlinien in 1200 Meter Breite. Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Ueber 150 Gefangene blieben in unserer Hand.

Deutscher Kronprinz: Zwischen Soissons und Reims, in der Westschamagne und auf beiden Maasufeln erreichte das Feuer zeitweilig erhebliche Stärke. Eine französische Eindringungsabteilung, die an der Straße Laon-Soissons in unsere Gräben eindrang, wurde durch Gegenstoß zurückgeworfen. Südlich der Maas brachen badische Sturmtruppen in die französische Stellung nördlich von Siercourt ein und führten eine Anzahl Gefangene zurück. — Lieutenant Guntermann schoss zwei feindliche Fesselballone ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold: Auflebende Gefechtsaktivität bei Danaburg, südlich von Smorgon und bei Brody. Hier brachte ein Unternehmen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen über 200 Gefangene ein.

Front des Erzherzogs Josef: Südöstlich von Czernowitz wurde hartnäckig gekämpft. Unsere Truppen drangen an mehreren Punkten in die Grenzstellung der Russen ein. Auch in der Serethniederung und an der Solta wurden, nach Abwehr feindlicher Gegenstöße, Vorteile erzielt. Zwischen Trotus und Putnata nahmen die Verbündeten, trotz zähen Widerstandes der Rumänen, mehrere Höhenstellungen im Sturm. In den beiden letzten Tagen wurden im Ditza-Abchnitt über 1400 Gefangene gemacht und 30 Maschinengewehre erbeutet. — Heeresgruppe Madenien: Zu beiden Seiten der Bahn Focsani-Adjudal-Mou haben deutsche Divisionen in breiter Front den Übergang über die Sufita erzwungen. In erbitterten Gegenstößen suchten die Gegner unter Einsetzung starker Massen unser Vordringen zu hemmen. Alle ihre, gegen Front und Flanke gerichteten Angriffe scheiterten unter den schwersten Verlusten.

Mazedonische Front: Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

Die heute morgen in Flandern zwischen Ypern-Mons und Sollebeke vorbereiteten starken Angriffe der Engländer sind gescheitert. — Im Cassin und Ditza-Tale und in der West-Moldau erfolgreiches Vordringen unserer Truppen.

Ueber die neuen blutigen Kämpfe an der Westfront

sagt der Kommentar zum Heeresbericht: In Flandern setzten auf dem Kampfgebiet des 31. 7. östlich und südlich von Ypern am 10. 8. neue starke englische Angriffe ein. Nachdem die beiderseitige Artillerietätigkeit am 9. 8. und in der Nacht zum 10. 8. heftig gewesen war, setzte um 5.15 Uhr vormittags ein gewaltiges Trommelfeuer von Bigschoote bis an die Lys ein. Hinter der Feuerwalde gingen starke englische Infanteriemassen vor. Dem handlichen Angriff ging am Abend des 9. August ein starker Vorstoß an der Arras-Front voraus. Nach heftigem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über zwischen Sallauch, Lens und von Gavrelle bis Cherisy andauerte, setzten sich zwischen 8 und 9 Uhr abends in der Gegend nördlich von Ghemapp zum Trommelfeuer steigerte, griffen die Engländer um 9 Uhr abends vom Wege Monchy-Belbes bis zur Straße Arras-Cambrai in dichten Massen an. Nur ein Teil der zum Angriff bereit gestellten englischen Massen konnte zum Sturm antreten, da das deutsche Vornachtsfeuer auch die englischen Bereitstellungsgründe vor dem Sturm mit verheerender Wirkung einwirkte. Was aus den englischen Gräben vordrängte, brach in Speer- und Gewehrfeuer zusammen oder wurde im Nahkampf unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Die angegriffenen Stellungen blieben reiflos in deutscher Hand. Die Bahnanlagen von Rouz und Les-Mines, Acheucourt und Hargreaves wurden erfolgreich beschossen. Mehrere große Wälder konnten festgesetzt werden. Auch die Bahnanlagen von Aire wurden von deutschen Flugzeugen beschossen und mit Bomben belegt. In den für uns erfolgreichen Kämpfen bei St. Quentin und östlich Fayet erlitten die Gegner schwerste blutige Verluste.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 9. Aug., nachmittags. Beiderseitige Artillerietätigkeit in der Gegend von Pantoon und des Vorposten von Cherigny. Ein Handstück der Franzosen östlich vom Gehöft Moth brachte einige Gefangene ein. In der Gegend von Epargues nördlich von Joux les Balamais drang eine unserer Abteilungen in feindliche Gräben und führte nach lebhaftem Kampf, in dessen Verlauf sie dem Gegner schwere Verluste zufügte, und seine Anlagen zerstörte, vollständig in ihre Linien zurück. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. — Der Bericht vom Abend. In Belgien erzielten wir neue Fortschritte südlich der Langemarck und machten etwa 20 Gefangene. Beiderseitige Artillerietätigkeit im Abschnitt von Pantheon, des Vorposten von Cherigny, in der Gegend von Monts, bei Auberville und auf beiden Maas-Üfern. Keine Infanterieunternehmung. Im Laufe des 8. August führten unsere Geschwader trotz schlechten Wetters, das die Aufgabe besonders schwierig machte, zahlreiche Flüge aus und warfen Bomben auf die Flugfelder von Colmar und Habsheim. Sämtliche Ziele sind getroffen.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 9. Aug., nachmittags. Französische Truppen rückten wieder nordwestlich Bigschoote vor. Eine feindliche Abteilung versuchte, sich gestern unseren Linien nördlich Rouz zu nähern. Sie wurde durch unser Feuer unter Verlusten zurückgetrieben. (W) Englischer Bericht vom 9. Aug., abends. In der Nähe von Lens wurden erfolgreiche Streifen ausgeführt, wobei einige Gefangene gemacht und viele Deutsche getötet wurden. Unsere Truppen kehrten nach Zerstörung der feindlichen Verteidigungsanlagen zurück; sie hatten leichte Verluste. Die feindliche Artillerie war im Abschnitt von Menport tätiger als gewöhnlich.

Prämien für die Bombardierung Berlins.

(g) Es wurmt die Franzosen gewaltig, daß die Berliner noch immer ruhig schlafen können, während die Pariser mehr, als ihnen lieb ist, oft durch deutsche Fliegerbesuche aus dem schönsten Schlummer gerissen werden. Daß ein Amerikaner für denjenigen amerikanischen Flieger, welcher die erste Bombe auf Berlin fallen läßt, eine Prämie von 5000 Franken ausgesetzt hat, ist ja bekannt. Der Verdacht, daß die Prämie noch mehr bewirke, daß ihr Beispiel nachgeahmt werde, war ja naheliegend und bestätigt sich nun auch. Der „Higaro“ weiß eben frohlockend zu berichten, daß die Idee als gut befunden worden sei und bereits Nachahmung gefunden habe. So habe nun ein Franzose eine gleich hohe Prämie ausgesetzt, für den ersten französischen Flieger, der Berlin einen Bombengruß schicke, und bereits seien schon weitere 5000 Franken für den

zweiten Flieger, der die deutsche Reichshauptstadt mit Bomben belage, offeriert. Das Blatt empfiehlt im Namen des zweiten Sponsors das Beispiel zur weiteren Nachahmung.

Die Lage im Osten.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 10. August.) Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Madenien: Nördlich von Focsani gewannen die verbündeten Truppen nach erbittertem Ringen, unter neuerlicher Wehr schwerer russisch-rumänischer Gegenstöße, das Nordufer der Sufita. — Heeresgruppe Erzherzog Josef: Weiberseits der Ditza-Strasse trafen vorgeschobene österreichisch-ungarische und deutsche Regimenter des Generalobersten v. Holz gegen die stark verschanzten Stellungen von Heeresstrau. In zähen Angriffen warfen wir gegen den Feind von den Höhen südlich des genannten Ortes. Nach schwersten blutigen Verlusten erlitt der Gegner eine Einbuße von mehr als 1400 Gefangenen und 30 Maschinengewehren. Auch nördlich Solta an der rumänischen Bistritza mußten die Russen unter anstrengenden Kämpfen die zähe Verteidigung der durch Kosten vorgetriebenen Infanterie verweigerten keine Veränderung herbeizuführen. — Front Prinz Leopold: Bei Brody hielten österreichisch-ungarische und eine deutsche Sturmtruppe 200 Gefangene aus den russischen Gräben. Italienischer Kriegsschauplatz: Bei Mori in Südtirol brachen unsere Abteilungen in die feindliche Linie ein, nahmen einen Graben in Besitz und führten einen Offizier und 53 Mann als Gefangene zurück. Balkan-Kriegsschauplatz: Unverändert.

Grenzüberschreitungen.

In der Nacht auf den 9. August warfen ungefähr 25 feindliche Flugzeuge auf Pola gegen 10 Bomben ab. Es wurde gar kein militärischer und in der Stadt nur geringfügiger Schaden verursacht. 2 Personen wurden leicht verletzt.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier

wird gemeldet: An den Kämpfen nördlich von Focsani beteiligten sich seit dem 6. August auch österreichische und ungarische Truppen. So haben gestern österreichisch-ungarische Truppen heftige Plankenschüsse gegen den Flügel der Angriffstruppe glänzend abgeschlagen. Wir erreichten in hartem Kampfe die Straße des Tsifto-Balkarein. Tapfere Helden erfüllten wichtige Stellungen nördlich von der Ditza-Strasse und hielten sie trotz vielfacher Gegenangriffe. Um 6 Uhr nachmittags griffen Helden nochmals an, durchbrachen die feindlichen Stellungen, ebenso erstickten Helden die Höhe Maranau, östlich Solta. Im Moldau-Tal verteidigte sich der feindliche Widerstand etwas. Auch vor der Stadt Sereth ist er noch nicht endgültig gebrochen. Zwischen Sereth und Bruth versuchte der Feind in heftigen Gegenangriffen unser Vordrängen zu verzögern. So griff er in Richtung auf das Dorf Provorotie an. Bei Angriffen treibt die russische Kavallerie die Infanterie nach vorwärts. Bei Brody gelang es einer Stoßtruppenunternehmung, 8 Offiziere und 205 Mann als Gefangene, 8 Maschinengewehre und einen Minenwerfer als Beute einzubringen.

Gut sind die Ernteaussichten in den befreiten Gebieten des Buchenlandes. Die abziehenden Russen haben wohl den Viehbestand geschädigt und Bräuen und Bohnen, sowie einzelne Ortschaften zerstört, doch ist die Verwüstung nicht allgemein. Czernowitz hat, dank der geschickten Maßnahmen der Föderation, die die Russen zwang, nach Südosten auszuweichen, nur wenig gelitten. Der Besuch des Kaisers in Czernowitz, drei Tage nach dem Einzuge der österreichisch-ungarischen Truppen, erweckte in der Bevölkerung aufrichtige Dankbarkeit, die im begeisterten Empfang des Kaisers ihren Ausdruck fand. Die kaiserliche Bevölkerung hat trotz der Bedrohung mit schweren Strafen, unter der russischen Herrschaft sehr viele Österreicher und Ungarn, aus der Kriegsgefangenschaft entwichene Offiziere und Soldaten verborgen gehalten, die dadurch das Glück genossen, den obersten Kriegsherrn bei seinem Einzuge in Czernowitz begrüßen zu können.

An der Jonszofront belegten unsere Stoßflugzeuge die feindlichen Lager im Baloni-Tal und die militärischen Anlagen von Monaleona mit Bomben. Im Eschial brachte uns eine Stoßtruppenunternehmung einen Offiziersaspiranten und 53 Gefangene ein. (W)

Die Kämpfe im Osten.

(W) Im Osten machten die Russen am 9. 8. im Raume zwischen Bruth und Suczawa die größten Anstrengungen, durch rücksichtslosen Einsatz eiligt herangeführter starker Kräfte die Verbündeten wieder zurückzuwerfen. Alle ihre Anstrengungen waren jedoch vergeblich. Die mit großer Tapferkeit vorgetragenen russischen Gegenangriffe wurden sämtlich unter hohen feindlichen Verlusten abgelehnt. Das gleiche Schicksal hatten russische Gegenangriffe beiderseits der Moldau und längs der Bistritza. Nach Ueberwindung des zähen Widerstandes sind die Verbündeten in weiterem Fortschreiten. Nördlich des Mt. Cleja sowie westlich der Glasfabrik nördlich des Casin wurden dem Gegner mehrere Höhenstellungen entziffen. Feindliche Vorstöße auf das Nordufer des Ditza wurden abgewiesen. Im Raume von Focsani wurde unter machtvollen Vorstößen unserer Truppen im Sufita-Abchnitt beiderseits von Focsani die nach Norden führende Talstraße überschritten. Alle Versuche der Gegner, durch zahlreiche aufsteigende Gegenangriffe, die teilweise 15 Wellen tief gegen die deutschen Maschinengewehre vorgetrieben wurde, die verlorenen Stellung zurück zu erobern, scheiterten sämtlich unter ungewöhnlich hohen feindlichen Verlusten. Ganze Sturmwellen blieben in unserem Feuer liegen.

Die Bedeutung des deutschen Erfolges bei Focsani.

(TU) Die Wiener Allgem. Ztg. meldet aus Sofia: Die hiesigen Militärkreise schätzen den jüngsten Erfolg des Generals Madenien bei Focsani um so höher ein, als dadurch die rumänische Stellung in den östlichen Seitentälern der transilbanischen Alpen bedroht ist. Madenien's Truppen haben den seinerzeit von französischen Genieoffizieren erbaute und zur Verteidigung gegen einen anfalligen Russenangriff errichteten Fortsgürtel nördlich und östlich von Focsani verlassen und stehen nunmehr in der Talebene des mittleren Sereth. Ihr Vorgehen wird durch die günstige Witterung gefördert, denn der lange heiße Sommer hat das sumpfige Terrain auf beiden Ufern des Sereth nahezu völlig ausgetrocknet und so die Bewegung aller Truppengattungen möglich gemacht.

Der rumänische Bericht.

(W) Heeresbericht vom 10. 8. An der rumänischen Front, in der Bukowina, am Dnestr, an der Moldau und in den Abschnitten zwischen Moldau und Trotus wurden alle feindlichen Angriffe an verschiedenen Punkten durch unsere Truppen abgewiesen, wobei der Feind infolge von Gegenangriffen Gefangene und Maschinengewehre verlor. In dem Abschnitt zwischen Trotus und dem Putna-Tal Patroniellentreiben und Gewehrfeuer. Schwaches Geschützfeuer am Putna, in der Gegend nördlich von Maravest. Zwischen der Eisenbahn und dem Sereth sind Kämpfe im Gange. Ein feindliches Flugzeug wurde durch russische Infanteriefeuer bei Maravest abgeschossen. Der Flieger fand den Tod, der Beobachter wurde gefangen genommen.

Rumänien unter deutscher Verwaltung.

Stockholms Dagbladet vom 19. Juli bringt folgenden Bericht über die gegenwärtigen Zustände in Rumänien: „Es klingt ermutlich, wenn man hört, daß in den okkupierten Gebieten nicht weniger als 95 Prozent des im Frieden bebauten Bodens jetzt benutzt werden. Dies ist eine Tatsache, die nach den authentischen Angaben, welche mir in Bukarest gemacht wurden, nicht bezweifelt werden kann. Die Landleute in Rumänien, mit denen ich sprach, sind überzeugt, daß sie im Frieden, wenn die nötigen Arbeitskräfte besser als jetzt zur Verfügung stehen und vor allem das erforderliche Zugvieh da ist, noch weit über das jetzige Resultat hinauskommen werden. Alle Fachleute sind der festen Ansicht, daß die Landwirtschaftsprodukte der Mittelmächte und Rumaniens Getreideernten voll ausreichen zur Ernährung des Volkes. So wurde Rumaniens Beteiligung am Kriege, die man seinerzeit als ein Unheil für die Mittelmächte ansah, ein Vorteil für sie. Es sind dadurch Garantien geschaffen, die die Ausnahmszustände zunichte machen. Bei der Uebernahme der Getreidevorräte sah man von Zahlungsausschub bis zum Friedensschlusse ab, obwohl das Völkerrecht ihn gestattete hätte. In der Geschichte des Weltkrieges wird es den Mittelmächten zur Ehre gerechnet werden, daß — während am Sereth die Geschütze noch ihre gewaltige Sprache redeten — die deutsche Militärverwaltung die Ernte des Jahres 1916 von den rumänischen Bauern gegen Barzahlung aufkaufte, und daß die diesjährige Ernte ebenfalls in barem Gelde sogar zu erhöhten Preisen bezahlt werden wird. Dadurch ist im rumänischen Wirtschaftsleben eine

Ordnung wie im tiefsten Frieden ermöglicht worden.

Take Jonsescu über das Ultimatum an Serbien.

(W) Wie Reuters aus London meldet, telegraphierte Take Jonsescu an die „Times“, er sei in der Lage zu erklären, daß das Ultimatum Österreich-Ungarns der deutschen Regierung bekannt gewesen sei und von ihr gebilligt wurde, daß Herr von Tschirch an der Abfassung des Ultimatus teilnahm und geglaubt habe, Serbien werde es nicht annehmen können. Ferner, daß man in Österreich-Ungarn und Deutschland geglaubt habe, Serbien werde das Ultimatum trotzdem annehmen. Fürst Jonskowski, der persönlich den Frieden wünschte, habe ihn am Vorabend der Ueberreichung des Ultimatus ersucht, Beschlüsse telegraphisch den Rat zu geben, das Ultimatum anzunehmen und ihm im Namen Jonskowskis zu versichern, daß die harten Bedingungen des Ultimatus in gemildeter Form durchgeführt werden würden. — Hierzu bemerkt das Volkswort: Die schon wiederholt als unwahr entkräftete Behauptung, das österreichisch-ungarische Ultimatum sei der deutschen Regierung vor seinem Abgange bekannt gewesen, oder unter deutscher Mitwirkung zustande gekommen, wird dadurch, daß ein notorischer Lügner wie Take Jonsescu sie sich zu eigen macht, nicht glaubwürdiger werden. Sie wird im Gegenteil gerade durch Take Jonsescus Dementi erst recht als das gekennzeichnet, was sie ist: Als eine plumpe und tendenziöse Erfindung. Das gleiche gilt auch von den Angaben Take Jonsescus über die Rolle, die Fürst Jonskowski in der Sache gespielt haben soll.

Der bulgarische Bericht.

(W) Generalstabesbericht vom 9. Aug. Magdonische Front: An verschiedenen Stellen der Front mächtiges Geschützfeuer, das zu beiden Seiten des Bardar ein wenig lebhafter war. Jüdischen den Seen drang eine deutsche Erkundungsabteilung in die feindlichen Schützengräben ein und brachte mehrere russische Gefangene zurück. Auf dem rechten Bardarufer machte eine unserer Erkundungsabteilungen mehrere griechische Gefangene, darunter einen Offizier. — Mumänische Front: Bei Jaccoca vereinzelte Kanonenschüsse.

Ein Bild völliger Verwirrung.

(TU) Die Nachrichten von der russischen Front bieten ein Bild völliger Verwirrung. Wie der Vertreter des „Russe Slowo“ mitteilt, habe General Kornilow für die Uebernahme des Oberbefehls 10 Bedingungen gestellt, nach deren Erfüllung er die Kommandation der Armee für möglich hält. Einem Vertreter der „Wojowe Wremja“ erklärte General Brisslow, er habe keine Ahnung, warum er verabschiedet worden sei. Großes Aufsehen erregte die Verhaftung des Generals Gurko, die auch in der Sitzung der vorläufigen Regierung behandelt wurde. Die Petersburger Presse nimmt das Schicksal eines Verhafteten Petersburgs wieder auf. Die „Wojowe Wremja“ bringt pessimistische Berichte von der Rigaer Front und meint, nur eine kräftige Offensive der Alliierten könne den deutschen Vorstoß auf Petersburg verhindern.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

(Antikliche Darstellung.)

Mit den steigenden Erfolgen des U-Bootkrieges sind die gegnerischen Bemühungen gewachsen, ihn als unwirksam hinzustellen. Den Völkern der Entente und den Neutralen soll die Furcht vor dieser neuen Waffe, uns und unsere Verbündeten die Hoffnung auf ihre entscheidende Wirkung genommen werden. Die Behauptungen, die sowohl in Medien und Neugierigen der feindlichen Minister und anderer hervorragender Persönlichkeiten, wie in der Presse der Entente und in einigen von ihr beeinflussten neutralen Zeitungen zu diesem Zweck aufgestellt und mit mehr oder minder Geschick verfochten werden, bewegen sich in drei Richtungen:

Sie zweifeln die Richtigkeit der Bekanntmachungen des deutschen Admirals über die Verheerungen an; sie suchen die Entente für ihre übertriebene Verurteilung zur Verurteilung stehende Tonnage als so groß und durch Neubauten dauernd gestärkt hinzustellen, daß die durch den U-Bootkrieg erlittenen Verluste ertragen werden können; sie bemühen sich schließlich, den Glauben zu erwecken, daß durch Einschränkung der Einfuhr nicht lebensnotwendiger Dinge und durch Steigerung der Eigenproduktion für die Veranschaffung der zum Leben und Kriegsführen unentbehrlichen Güter auf unabsehbare Zeit der nötige Schiffsraum vorhanden sein wird.

Diese Behauptungen sollen einer näheren Prüfung unterworfen werden.

Die Veröffentlichungen des Admirals beruhen in gleicher Weise, wie die der Obersten Heeresleitung, auf den nach bestem Willen und Gewissen gemachten Angaben der Front und auf anderen glaubwürdigen Nachrichten, die eingehender und sorgfältiger Nachprüfung unterzogen werden. Daß der Admiralstab nicht alle Unterlagen für seine Veröffentlichungen bekanntgeben kann und darf, ist eine kriegsnotwendige Sache, die bei der Entente, nach Art und höherem Maße und weiterem Umfang vorzuliegen scheint, als bei uns. So wird es dem vorurteilsfreien Leser auch keinen Verdacht erregen, wenn er in den Admiralsberichten über die verheerenden Tonnage wohl ihre Summe, nicht aber alle Schiffe, deren Raumgehalt zusammen diese Summe ergibt, mit Namen aufgeführt findet; eine Bemerkung wie: „unter den versenkten Schiffen befanden sich...“ oder ähnlich, macht auf letzterem Umstand ausdrücklich aufmerksam. Bei Schiffsraumangaben, die sich als Unterlagen für die Admiralsberichterstattungen nicht ganz entbehren lassen, können natürlich Zirkelherunterlassen. Auch dem Laien wird es klar sein, daß die Größe eines Schiffes selbst von einem erfahrenen Seemann verfehlt werden kann, je nachdem das Schiff infolge größerer oder geringerer Ladung mehr oder weniger tief im Wasser liegt, ebenso daß Schätzungen bei Nacht oder nebligem Wetter, oder wenn das einzuschätzende Schiff nur kurze Augenblicke betrachtet werden kann, selbst bei bestem Willen fehlerhaft werden können. Wo aber Schätzungen

vernünftiger werden müssen, werden sie so vorsichtig wie möglich eingesetzt und, soweit irgend möglich, durch spätere genauere Ermittlungen ergänzt und verbessert. Wie gering die dann noch verbleibenden Fehler sind, ergibt sich aus der Berechnung einer vom Admiralstab gänzlich unabhängigen und unbefangenen, aber gerade auf dem Gebiete des Seeverkehrs besonders sachkundigen Stelle; nach ihr stimmen die Größenschätzungen der versenkten U-Boote mit den in der Ermittlungen auf Grund späterer zuverlässiger Nachrichten überein. Daraus erhellt, daß die gegnerischen Ueberrechnungen ebenso große Unerkennungen gegenüberstehen und sie ausgleichen. Hierdurch findet auch die Behauptung des französischen Verfassers von zwei Artikeln in der „Neuen Züricher Zeitung“, daß der Raumgehalt sämtlicher von den deutschen U-Booten nicht identifizierten versenkten Schiffe planmäßig in die Höhe geschraubt wird, ihre blinde Widerlegung. Aber selbst wenn der französische Verfasser mit seiner Unterstellung Recht hätte, würde diese Ueberrechnung der versenkten Schiffe auf das Gesamtergebnis nur wenig Einfluß haben: denn von den versenkten Schiffen bleiben noch nicht $\frac{1}{4}$ unbekannt. Nimmt man bei diesen, wie es ist, selbst eine durchschnittliche Ueberrechnung um $\frac{1}{4}$ an, so würde sie das Gesamtergebnis nicht nur um ein Hundertstel beeinflussen, also bei den höchsten bisherigen Monatsergebnissen noch nicht 70000 Tonnen erreichen. Die gegnerische Behauptung, die Ueberrechnung betrage mehrere Hunderttausende von Tonnen, ist also reines Phantasiegebilde.

21000 Tonne versenkt.

(W) Antiklich wird gemeldet: Neue U-Bootsfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee: 21000 T. R. T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich: Der italienische Dampfer „Celo“ (16700 T. R. T.) mit Kohlenladung, ein bewaffneter großer Dampfer, der an Sicherung herausgeschossen wurde, ferner ein Dampfer über 7000 T., der allem Anschein nach Munition geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wirksamkeit des U-Bootkrieges.

(SK) Der Pariser Temps sagt in einem Artikel über die Lage der französischen Handelsflotte, daß sich die Bedürfnisse von Meer, Flotte und sonstigen öffentlichen Anstalten, die durch Einfuhr gedeckt werden müssen, auf vorläufig 4075000 Tonne Waren belaufen. Hierfür habe man einen Schiffsraum von 8500000 Tonne nötig, von dem Frankreich nicht einmal die Hälfte zur Verfügung stehen, selbst wenn man die Unterstützung durch Amerika, England und die Neutralen einrechne. In dem Schiffsraum, der für Frankreich Waren transportiert, sei die französische Handelsflotte nur mit 38 Proz. vertreten. Der Temps rät dringend zu einer Beschleunigung der Schiffreparaturen. 46 große französische Fahrzeuge seien zurzeit in französischen Häfen des Mittelmeeres in Reparatur, und auch der Bau von Handelsdampfern, sagt das Blatt, geht viel zu langsam vor sich, wohl das größte Teil infolge des Mangels von Arbeitern und Maschinen. 17 große Personen- und Frachtdampfer von zusammen über 100000 Tonne seien schon vor Kriegesbeginn auf Stapel gelegt worden, aber bis heute noch nicht fertig. Der Mangel an Schiffsblech und sonstigen Schiffbaumaterialien mache sich immer fühlbarer. Die für die Reparaturen erforderlichen Materialien umfassen monatlich 12000 Tonne. Die Deckung dieses Bedarfs sei zwar möglich, aber man behalte dann für den Neubau sehr wenig übrig. Die Bedürfnisse würden täglich größer und die Verbündeten könnten davon nur einen geringen Prozentsatz decken. Außerdem habe man im Laufe des Krieges eine Reihe von Werften in Munitionsfabriken umgewandelt. Der französische Schiffbau müsse von Grund auf neu organisiert werden. Während der letzten vier Jahre vor dem Kriege habe Frankreich durchschnittlich nur 116000 Tonne Schiffsraum jährlich fertiggestellt. Diese Zahl sei heute nicht einmal zu erreichen. — So geht es in dem Artikel noch einige Zeit weiter. Er ist ein schlagender Beweis für die Wirksamkeit des U-Bootkrieges.

Folgen des U-Bootkrieges.

(SK) In der Times macht der Leiter des Londoner Gesundheitsamtes Mitteilungen über das Verderben von Lebensmitteln, hauptsächlich von Waren aus Holland und Dänemark, die größtenteils unkommen, weil die Schiffe in den Seeladehäfen längere Zeit liegen bleiben. Da in der Nähe der Häfen U-Boote gesteckt waren. Der Gesundheitsmann der Times teilt u. a. mit, daß im Juli 365000 Kilogramm holländischer und dänischer Speck vollkommen unbrauchbar in England angekommen sei. Ferner zu verschiedenen Malen große Ladungen Fische. Die Fische hatten einige Tage in Rotterdam gelegen, wo man keine Einrichtungen besaß, um sie frisch zu erhalten. Am 7. Juli kamen Kartoffeln und Margarine an. Am 9. Juli erhielt ich, so sagt der Schreiber, Nachricht, daß 13000 Säcke Kartoffeln vollständig verfault wären. Außerdem war eine große Menge Margarine ungenießbar geworden. Die Kartoffeln hatten 12 Tage an Bord des Dampfers gelegen, bevor das Schiff abgefahren war. Sie waren so faul, daß sie wie eine schmutzige Masse auseinander fielen, und sie verbreiteten eine derartige Hitze, daß die im gleichen Dampfer beladene Margarine in den Kisten schmolz und auslief.

Amerikanische Annenmärchen.

(W) Die „New York Times“ vom 7. 7. wendet sich in einem Leitartikel gegen den Staatssekretär des Marineamtes Daniels, der am 3. 7. eine Nachricht in die amerikanische Presse lanciert hat, wonach die amerikanischen Schiffe, die den ersten Transport amerikanischer Soldaten nach Europa geleiteten, einen Angriff deutscher U-Boote siegreich abgewiesen hätten. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen war und nur dazu dienen sollte, die Stimmung der Amerikaner für das am 4. 7. zu feiernde Nationalfest zu heben. Das Blatt findet ein solches Vorgehen durchaus unzulässig und unentschuldigbar. Das amerikanische Volk müsse energisch da-

gegen Protest erheben, daß ihm Annenmärchen über Siege vorgesetzt werden, die den Tatsachen nicht entsprechen. Sie bringen die Amerikaner dem Auslande gegenüber in eine lächerliche Lage.

Peru verlangt Schadenersatz.

(TU) Reuters meldet aus Lima: Peru verwarf das Angebot Deutschlands, die Frage des Untergangs der Bark „Lorquon“ dem Schiedsgericht eines Preisengerichts zu unterwerfen. Peru erklärt, daß die „Lorquon“ zu Unrecht versenkt worden sei und daß dafür Schadenersatz geleistet werden müsse.

Notlandung eines Flugzeuges auf See.

Wir starteten mit unsern schon oft erprobten Geige Nr. 5826 eines Morgens um 4 Uhr zur Fernaufklärung nach West und Norden. Um rechtzeitig weit draußen in der Nordsee zu sein, mußte der Start schon bei Dämmerung angesetzt werden. Mächtig eigenartig wirkte die Nachtbeleuchtung hoch oben in 800 Meter Höhe. Unten war noch alles in Dunkel gehüllt. Nachdem wir die befohlenen Punkte in der Nordsee, besonders auf feindliche U-Boote abgesehen, durchkreuzt hatten, flogen wir im Norden die sächsische Küste an, um auch hier nach dem Feinde Ausschau zu halten. Bei aufstichendem Winde aus NW, bemerkten wir auf einmal, daß der Motor an Touren nachließ, so daß wir gezwungen wurden, eine Notlandung zu machen. In 100 Meter Höhe bemerkten wir schon, daß ein ziemlich bewegte See stand, jedoch hielt jetzt kein Zaudern mehr. Nach glücklicher Landung überholten wir den Motor, reinigten die Zylinder, die inzwischen verschmutzt waren, in dem starken Seegange sehr schwierige, mühsame Arbeit. Endlich konnten wir an einen neuen Aufstich denken, wollten aber, um ruhigeres Wasser zu haben, mehr unter Land. Jetzt ließ es sich aufpassen und aus den Wellen wieder herauskommen. Aber leider sagte eine Welle im letzten Augenblick noch unter einen Schwimmer und rief ihm die vordere Hälfte ab. So lagen wir nun lahmgelagert und hilflos dem Wasser preisgegeben. Unser Standort war über 200 Seemeilen vom Stützpunkt ab. Infolge des starken Wellengangs und der einfließenden Kälte aus Norden konnten wir dem Anlandstreben nicht entgegenwirken. Mit aller Macht versuchten wir daher, unsern abgeflachten Motor in Gang zu bringen, wobei wir schon in den ersten Brecher gerieten. Mit jämmerlicher Seelenruhe standen am Strand schon die Wachtposten mit ihren Spürhunden, um uns sicher in Empfang zu nehmen. Aber auf einmal gelang es uns doch, den Propeller anzuklopfen, und schnell alles Untergerät einholend, rollten wir mit langsamen Touren, eine kleine Lahme Ente mit Schlagseite, nach See zu. So entgingen wir einer Internierung. Inzwischen wurde es Mittag. Leider sah uns ein im Westen kreuzendes Luftschiff nicht, da es zu weit westwärts und unser Notsignale nicht erkennen konnte. Endlich, nachdem sogar der Notprobiert verzehrt worden war, suchten uns vier suchende deutsche Flugzeuge. Unser Leben war nun nicht mehr in Gefahr, da wir zu unsern Kameraden ins Flugzeug steigen konnten. Es galt aber, die Maschine zu retten. Ein Flugzeug führte eine Gruppe Vorpöstenboote heran, und die andern stehenden Flugzeuge gaben durch F.-L.-Spruch unsere genaue Position. Spät abends wurden wir, trotz großer Schwierigkeiten und ohne weitere Verschärfungen, wohlbehalten an Bord eines Vorpöstenbootes aufgeheißt und mit einem köstlichen Mahle, bestehend aus soeben gefangenen Schollen, bewirtet. In später Nacht langten wir in unserm Stützpunkt an und konnten unsere Maschine ziemlich unbeschädigt abliefern.

Der italienische Krieg.

Der italienische Bericht.

Antikliche Meldung vom 9. August: Während des gestrigen Tages ließ der Feind im Verlaufe des Patrouillengehens, die sich fast an der ganzen Front abspielten, Tote und Verwundete auf dem Gelände und Gefangene in unserer Hand. Bedeutender Artilleriekampf in einigen Abschnitten des mittleren Jonjos und auf dem Karst.

Unsere Aufschwader, die im Laufe des Morgens die am 6. August begonnenen Unternehmungen fortsetzten, drangen bis in das Chiapotonatal vor, warfen zahlreiche Bomben ab und riefen zahlreiche Zerstörungen und Brände in den feindlichen militärischen Anlagen hervor. Sehr lebhaftes Feuer des Luftabwehrens empfing unsere Flugzeuge und traf einige. Aber unsere tapferen Flieger gelang es trotzdem, alle Flugzeuge in ihre Stützpunkte zurückzubringen.

Neutereien und Verschwörungen an der italienischen Front.

(bb) Nach einer Meldung der National-Ztg. haben fünfzig an der italienischen Jonjos-Front schwere Truppen-Neutereien stattgefunden, deren Einzelne offensichtlich war, nach dem Wut der ruffischen zu revoltieren und der Revolution im Lande zum Ausbruch zu verhelfen. Schließlich sind die Aufständischen nach mehreren Zusammenstößen mit den Truppen überwältigt und 150 von ihnen erschossen worden. Die übrigen hatten sich dieser Tage vor dem Mailänder Kriegsgericht in geheimer Sitzung zu verantworten. Angeblich sollen dort gegen 400 Soldaten, 266 Zivilisten, 48 Unteroffiziere, 2 Leutnants und 1 Major abgeurteilt worden sein. Die Untersuchungsbehörde will entdeckt haben, daß über die ganze Front ein großes Verschwörungsnetz gezogen ist, das auch mit dem Hinterland in Verbindung war.

Freiheit und Frieden!

(TU) Die Mailänder Arbeiterkammer fordert die organisierte Arbeiterkraft Mailands auf, die am Sonnabend nachmittag aus Rom in Mailand einrückenden Delegierten der Sonjets mit dem Ausruf „Freiheit und Frieden!“ zu begrüßen. Man ersieht daraus, daß die Gegenwart der Arbeiter Veranlassung zu einer großartigen Friedensdemonstration der Mailänder Arbeiterkraft geben wird. Die Behörden treffen große Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der

Ordnung, obgleich die leitenden Kreise der Arbeiterkraft entschlossen sind, den Behörden keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Der türkische Bericht.

(W) Antiklicher Bericht vom 9. Aug. Zu Verden, nördlich Sarafast, griff eine russische Kompanie und eine Schwadron unsere Grenzabteilungen an. Sie wurde nach vierstündigem Kampfe abgewiesen. Sonst nichts von Bedeutung.

Hut ab vor den deutschen Kolonialkämpfern.

(W) „Journal de Geneve“ vom 9. 8. schreibt zur Lage: In Ostafrika ist eine blutige Schlacht geschlagen, welche die Entente als unentschieden bezeichnet. Man kann nicht umhin, den seit 3 Jahren von ihrem Vaterlande getrennten Kolonialtruppen Anerkennung zu bezeugen, die noch immer wiederholten Anstürmen siegreich trotzen.

Friedensvorschläge der englischen Arbeiterpartei.

(W) „Daily Telegraph“ veröffentlicht ein Memorandum des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei, das als Basis für die Friedensvorschläge der britischen Arbeiterpartei der zusammengetretenen Delegiertenkonferenz der Partei vorgelegt werden soll. Das Memorandum soll weiter einer Sonderkonferenz, die in London am 21. zusammentritt, vorgelegt werden, um dann der Sozialistenkonferenz der Verbündeten und der internationalen Sozialisten unterbreitet zu werden. Das Memorandum enthält zunächst die Erklärung, die auf der Konferenz der sozialistischen Arbeiterparteien der Verbündeten am 14. Februar 1915 einstimmig angenommen wurde, worin die Wiederherstellung Belgiens und das Selbstbestimmungsrecht aller unterworfenen Völker von Elsass-Lothringen bis zum Balkan proklamiert wurden. Das Memorandum sagt: Die Konferenz begrüßt die russische Forderung, keine Annexionen und keine Entschädigungen. Sie verlangt die sofortige Errichtung eines Bundes der Nationen, eines internationalen Gerichtshofes und einer internationalen Gesetzgebung. Die Konferenz protestiert gegen die endlose Fortsetzung des Krieges. Die wichtigsten Friedensbedingungen seien die Wiederherstellung und Entschädigung durch Deutschland. Die Konferenz fordert weiter die territoriale Wiederherstellung Serbiens und Montenegros und die Lösung des Balkanproblems auf einer Konferenz von Vertretern der Balkanvölker oder durch eine autoritative internationale Konferenz lösen. Weiter wird die Forderung gestellt, daß die Konferenz spricht ihre warme Sympathie mit der italienischen Forderung aus und erkennt die Notwendigkeit an, die legitimen Interessen Italiens am Adriatischen und Ägäischen Meer zu sichern. Die Konferenz verlangt Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern und wünscht, daß Palästina von der türkischen Unterdrückung befreit und ein freier jüdischer Staat werde. Armenien, Mesopotamien und Arabien dürfen der Türkei nicht zurückgegeben werden und sollen ähnlich wie die Kolonien in dem tropischen Afrika behandelt und von einer Kommission des Bundes der Nationen verwaltet werden. Konstantinopel müsse zu einem neutralen Freihafen werden. Alle Kolonien in Afrika sollen auf den Bund der Nationen übertragen und durch eine unparteiische Kommission als ein einheitlicher neutraler Staat verwaltet werden. Die Konferenz erklärt sich gegen alle Pläne eines Wirtschaftskrieges nach dem Friedensschluß. Abgesehen von Belgien sollen die Bevölkerungen durch den Krieg aus einem internationalen Fond vergütet werden, zu dem alle kriegsführenden Länder gemäß ihrer Verantwortung für den angerichteten Schaden beisteuern müssen.

Eine englische 5 Milliarden Anleihe.

(W) Das englische Unterhaus, das sich demnächst bis Mitte Oktober vertagen wird, hat in zweiter Lesung eine Vorlage angenommen, die die Regierung ermächtigt, eine Anleihe bis zur Höhe von 250 Millionen Pfund Sterling (ca. 5 Milliarden Mark) aufzunehmen. Bonar Law erklärte, daß, falls sich nicht etwas Unvorhergesehenes ereigne, keine Anleihe während der Zeit der Vertagung aufgelegt werden würde.

Bau von Riesenfunkstationen.

Bergan Alten Vlod zufolge sollen bei Santiago (Kalifornien) an der Küste des Salton Meeres, auf den Philippinen und Sonalulu Riesenfunkstationen nach dem System des Dänen Donslä für die amerikanische Regierung im Bau begriffen sein. Sie sollen im Herbst schon fertig werden, ebenso zwei oder drei weitere in Argentinien und Brasilien.

Ernte Unruhen und ihre Folgen.

Die Arbeiterbewegung in den amerikanischen Staaten Michigan und Colorado hat allmählich die Form ernstlicher Unruhen angenommen, die die Arbeiten in der Hüttenindustrie beeinträchtigen, da die Hauptbauteile der amerikanischen Hütten- und Eisenerzeugnisse von ihnen betroffen werden. Die Hüttenwerksförderung ist zum größten Teil bereits lahmgelegt.

Unruhen in Bahia.

Wie Bahias laut F. J. aus Bahia meldet, sind dort infolge der Lebensmittelteuerung Unruhen ausgebrochen. Zwischen Polizei und Bevölkerung fanden Zusammenstöße statt; mehrere Personen wurden getötet.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsbund.

Die Regierungen Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei beschließen, Verhandlungen zwecks Vorbereitung wirtschaftlicher Vereinbarungen, die sich auf dem Gebiet des Verkehrsweins in den genannten Staaten erstrecken sollen, zu führen. Zum Verhandlungsort wurde im Einvernehmen aller Beteiligten Wien bestimmt. Zu diesen Verhandlungen, die am 9. August begannen, waren außer den Abgeordneten der österreichisch-ungarischen Regierung auch sachliche Vertreter aus dem Deutschen Reich, Bulgarien und der Türkei erschienen.

Eine

Durch die Oberverwaltung Reichsamt entscheidenden beider die M behält. Die nalliberalen Regierung b und darüber falsche und e mentarismus nichts; aber bestimmender lich die Täch den, einerlei. So allein k gutes und die Abhängen nicht von Do dern daß er Nahe die d nichtis andere Arbeit. Und die Veru Parteiführer den. Sie m angestrichte Kollige Verberu Parlament f — wo viellet trumphyrien die Regierung habe. Dergl Frage. Es l nur um die ist es allerdi gerechte Ghr teien, wenn Aute gefunden sofern nicht gesunde Anst die zu seine Reichen des A ist jetzt keine antwortung das zu tun. Siderheit D stark, aus de unermesslich Staeer herbe Parteigänger helfen. Dazu fe der neue Reichstagsred in allem, na stark und ff Es ist do die neue Bruch mit und daß sie etwa im Re faßungsaus nicht genügt. Arbeitsregier sollen die p Vaterlandes anerkennen. und heiser möglichst vol probieren. V gierung, so antreffen be vermag, daß bisher gestan leiten bemo kann es für nicht geben. neuen Kainz wahren zu L Volks getragen nugend, das und was M genannt hat: furchtloses, ed volles Deuts

Die Be

Unter vo deutsche Volk Fortschritt in feindlichen und zur See Krieges, welche überleben. Jahres 1913 Schöbepunkt ge des hinter M unter dem Ze Krieges, der schärfere Ba Gegner erwie Uebermacht k bern auch z beuren Malt. Nachdem raschläst in heute, nach deutsche Hof aber haben insgesamt et egen die K kleinen Ein ausgeben sin die deutsche loren, dagege schiffen und Schuch. ter furchtbar Nordfront h Angriff der ben. Im s ist noch keine und Boden u lische Städte das Biel d Lampfbereite Drghalten i angebinderten belästigte mittel auf Gebiete. Inde uneingeschrän der Ofise fre los schon die Griechenlands zungen. U neuen Zinger Reges. Ob angestrich

Stelle der
in Behörde
geben.
t. Aug. Zu
eine russische
Grenz-
verständigen
s von Be-
Kolonial-
9. 8. schreibt
e blutige
Entente
met. Man
n von ihrem
uppen Un-
immer wieder-
glichen
fentlich ein
Ausdruck
für die
weiterpartei-
entfaltung
Das Memo-
konferenz, die
t, vorgelegt
konferenz der
Sozialisten
ordnungs-
auf der
weiterpartei-
1915 ein-
worin die
s und das
aller unter-
bringen
werden. Das
begreift die
on en und
ie verlangt
Bundes der
Grenz-
ebung. Die
egen die
Krieges.
en seien die
gung durch
weiter die
lung der
die Lösung
konferenz von
durch eine
erzogen. Die
Erlasse
gefordert.
e Sympathie
en und er-
nen Inter-
schen und
e. Die Kon-
gung der
wünscht, daß
Unterdrückung
der Staat
und Arabien
werden
in dem
von einer
verwaltung
zu einem
den. Alle
ut auf den
und durch eine
einheit
altet werden.
alle Pläne
riedensschluß-
servierungen
ernationalen
alle Krieg-
antwortung
nieren müssen.
Anleihe-
das sich dem
in wird, hat
angenommen.
Anleihe bis
und Sterling
men. Bonar
et etwas Un-
leihe während
werden würde.
onen.
len bei San-
des Schloß
und Konstantin
dem System
italische We-
Sie sollen
so zwei oder
Brasilien.
Folgen.
amerikanische
Colorado
der Unruhen
er Währungs-
Hauptquellen
energiewirtschaft
die Währungs-
bereits lahm
bahia melbet,
energie und We-
tatt; mehrere
chaftsbund.
arns, Deutsch-
schließen, der
hafter Ver-
des Gebiet
aten erstreckt
angeordnete
wurde
bestimmt.
Anfang began-
der Streit-
liche Vertre-
rien und der

Eine Arbeitsregierung.

Durch die soeben gemeldete Berufung des Oberverwaltungsgerichtsrats Schiffer in das Reichsamt hat der neue Reichskanzler seinen entscheidenden Grundsat, daß erfolgreiche Arbeiter die Regierung bilden sollen, abermals bewährt. Nicht so sehr der Führer der Nationalliberalen ist aus dem Parlament in die Regierung berufen worden; dies anzunehmen und darüber sich zu freuen, wäre eine ganz falsche und einseitige Genügsamkeit. Der Parlamentarismus als blindes Prinzip bedeutet gar nichts; aber von maßgebender und schicksalbestimmender Wirkung muß es sein, wenn wirklich die Tüchtigkeit des Volks zu führen werden, einerlei, wo sie bisher gestanden haben. So allein kann ein wirklich produktiver Parlamentarismus verstanden werden. Es ist ein gutes und vertrauenswürdiges Anzeichen für die Absichten des neuen Kanzlers, daß er sich nicht von Doktrinen gefangen nehmen läßt, sondern daß er ebenso nüchtern wie ernst, das Beste aus dem Beste gleichmäßig abschöpfend, nichts anderes zu tun anstrebt, als aufbauende Arbeit. Und nur in diesem Sinne dürfen auch die Berufungen von Parlamentariern und Parteiführern in die Regierung beurteilt werden. Sie wollen nicht, wie das vielleicht ängstliche Konterpartie beklagen mögen — hohle Verheißungen der Regierung vor dem Parlament sein. Sie wollen aber ebenbürtig — wo vielleicht besonders eifrige Parteipolitiker trübschreiben — zugeben, daß das Parlament die Regierung fortzusetzen an die Wand gedrückt habe. Vergleiches kommt hier gar nicht in Frage. Es handelt sich wahrhaft und ehrlich nur um die Auswahl der Tüchtigsten, und das ist es allerdings eine besondere, aber auch nur gerechte Ehre des Parlaments und der Parteien, wenn gerade unter ihnen die geeigneten Leute gefunden werden. Ein Vorgang, der insofern nicht verwunderlich ist, als eben der gesunde Instinkt des Volkes schließlich doch nur die zu seinen Vertretern erwählt, die das Zeichen des Führers an der Stirn tragen. Es ist jetzt keine Zeit für Experimente; wer Verantwortung trägt, kann nur das tun und nur das zu tun empfehlen, was mit unbedingter Sicherheit Deutschland dahin fördert und dazu trägt, aus dem Kriege und den ihn begleitenden, unermesslichen, welterschütternden Wirren als Sieger hervorzugehen. Dazu können kleinliche Parteigegensatz und theoretischer Egoismus nichts helfen. Dazu hilft allein eine Auffassung, wie sie der neue Kanzler gleich in seiner ersten Reichstagsrede verkündet hat und wie er sie in allem, was er bisher gesagt und getan hat, hart und klar erhärtet.

Es ist darum gewiß falsch zu murren, daß die neue Regierung keinen grundsätzlichen Bruch mit der Vergangenheit vollzogen hat, und daß sie den Wünschen des Volkes, wie sie etwa im Reichshauptausdruck oder im Verfassungsausdruck zum Ausdruck gekommen seien, nicht genügt. Die neue Regierung will eine Arbeitsregierung sein, und alle ihre Männer sollen die politische Leistung im Dienste des Vaterlandes als ihr höchstes und einziges Ideal anerkennen. Was aber könnte vom Volke mehr und heftiger erwünscht werden, als eben solche möglichst vollkommene Leistung der hierzu Erprobten. Prüft man daraufhin die neue Regierung, so wird man allerdings nur Männer antreffen, von denen jeder Kundige zu sagen vermag, daß sie auf dem Wege, auf dem sie bisher gestanden haben, Gutes und Großes zu leisten vermöchten. Ein besseres Kriterium aber kann es für den Unterbau der Aera Michaelis nicht geben. Jetzt kommt alles darauf an, den neuen Kanzler und seine Männer frei gelassen zu lassen, daß sie, vom Vertrauen des Volks getragen, und dies Vertrauen voll ausnützend, das Schaffen, was wir alle erstreben und was Michaelis als sein alleiniges Ziel genannt hat: „Ein friedlich geläutertes, ein gottesfürchtiges, ein treues, ein friedliches, ein mächtiges Deutschland.“

Die Bedeutung der Hochseeflotte im dritten Kriegsjahr.

Unter vorbehaltslosen Aussichten tritt das deutsche Volk in das dritte Kriegsjahr ein. Große Fortschritte im Osten, nie versagende Abwehr aller feindlichen Angriffe auf den übrigen Randfronten und zur See ungeachtete Erfolge des Unterseebootkrieges, welche die ursprünglichen Berechnungen weit übersteigen. Hatten die Ereignisse zur See des Jahres 1913 in der Schlacht am Skagerrak ihren Höhepunkt gefunden, so sieht die Seefriedführung des hinter uns liegenden Kriegsjahres durchaus unter dem Zeichen des uneingeschränkten Tauchbootkrieges, der, je mehr er wirkt, sich als eine immer schärfere Waffe gegen die Lebensnerven unserer Gegner erweist und nicht nur unsere gegen große Übermacht kämpfenden Randfronten entlastet, sondern auch zur schnelleren Beendigung des ungeliebten Weltkrieges beiträgt.

Nachdem die Beschädigungen aus der Skagerrakschlacht in kürzester Zeit behoben waren, steht heute, nach Ablauf des dritten Kriegsjahres die deutsche Hochseeflotte unverfehrt da. Demgegenüber haben die Gegner Kriegsschiffsverluste von insgesamt etwa 285 000 Tonnen erlitten, wozu neben den Einbußen unseres Schiffsmaterials an kleinen Einheiten als verschwindend geringfügig zu rechnen sind. Kein einziges größeres Schiff hat die deutsche Marine im letzten Kriegsjahr verloren, dagegen die Gegner eine Anzahl von Linien- und Panzerkreuzern.

Tadurch, daß die deutsche Hochseeflotte in ihrer furchtbaren Stärke die Macht an der deutschen Nordfront hält, sind unsere Küsten von jedem Angriff der feindlichen Seemächte verschont geblieben. Im Verlauf des dreijährigen Weltkrieges ist noch keine einzige Granate auf deutschen Grund und Boden von See aus gefallen, während feindliche Städte und Küstenbefestigungen häufig schon das Ziel deutscher Schiffsgefechte waren. Die kampfbereite deutsche Hochseeflotte sichert mit dem Fernkampf der Gegner von unseren Küsten den ungehinderten Ausbau unserer Kriegs- und Handelsflotte und ist ein wichtiges Machtmittel auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Indem sie die Seeherrschaft in der Ostsee uneingeschränkt aufrechterhält. Könnte England der Ostsee frei schalten und walten, es hätte zweifellos schon die nordischen Reiche nach dem Vorbild Griechenlands und Portugals auf seine Seite gezogen. Unsere Hochseeflotte ermöglicht vor allem Tingen überhaupt die Führung des U-Bootkrieges. Ohne ihr Dasein und ihre volle Bewegungskraft würde es geliebtesten Gegnern ge-

England ringsum.

Die englische Einfreisungspolitik aus den Tagen König Eduards treibt neue Blüten. Schon seit einigen Monaten gehen durch die Presse allerhand Gerüchte von zielbewußten Bestrebungen Englands, sich in dem einzigen Meere, das es noch nicht beherrscht, nämlich in der Ostsee, festzusetzen. Das „Dominium maris baltici“ (die Vorherrschaft auf der Ostsee), um welches sich der deutsche Orden, die Polen, Russen und Schweden Jahrhunderte hindurch gestritten haben, ist im Begriffe, über Nacht und gewissermaßen im „Nebenerwerb“ in englische Hände überzugehen. Wirtschaftlich und strategisch soll Deutschland getroffen werden. Wirtschaftlich, indem die deutschen Handelswege nach Ausland in englischen Besitz gebracht werden; strategisch, indem Deutschland nunmehr auch im Nordosten von England umfaßt werden soll.

Daß England immer weitere Zweige des russischen Wirtschaftslebens während des Krieges in seine Hand gebracht und Ausland in ein ausgeprägtes Abhängigkeitsverhältnis von Großbritannien hineingezogen hat, ist allbekannt. Doch das genügt England noch nicht. Mit Recht fürchtet es, daß es deutscher Tüchtigkeit und deutschem Unternehmungsgeist gelingen wird, nach dem Kriege sich auf neue den russischen Markt zu erobern und die deutsch-russischen Handelsbeziehungen zu neuer Blüte zu erwecken. Soll aber das auf der Pariser Wirtschaftskonferenz gegen Deutschland beschlossene Kampfprogramm, das sich bekanntlich gerade auf die Zeit nach dem Kriege richtet, zur Tat werden, dann gilt es schon jetzt, alle Wege zu unterbinden, welche der deutsche Handel bisher nach Ausland zu nehmen pflegte. Diese Wege aber führen durch die Ostsee. Vibau, Windau, Riga, Pernau, Reval, Petersburg waren die Umschlagplätze für die aus und nach Ausland geführten Waren. Auch der englisch-russische Handel nahm bisher seinen Weg über Deutschland. Hier will nun England Wandel bringen; es will den gefährlichen deutschen Konkurrenten vom russischen Markt ausschalten und sich eigene und ungefährtete Handelswege nach Ausland schaffen. Und ein solcher neuer Weg ist nun entdeckt, ist von den zuständigen privaten und amtlichen Stellen aufs wärmste empfohlen und zur baldmöglichsten Instandsetzung in Aussicht genommen worden. Es handelt sich um eine Dampfstraße-Verbindung von England nach Schweden und Schweden nach Russland, ähnlich unserer Fährverbindungen von Sagenitz auf Wigen nach Trelleborg in Schweden, — nur bedeutend größer. In der Stadt Jmmingham am Südufer des Humber-Flusses (an der Ostküste Englands) sollen die Eisenbahngänge von der Fähr auf genommen und nach Gothenburg an der Südküste Schwedens geführt werden; von dort

geht es weiter auf Schienen nach Kapellskär, gleich nördlich von Stockholm; dort erwartet eine neue Fähr die Eisenbahnwagen und schafft sie hinüber nach Vibau an der Südwestküste Finnlands oder nach Baltischport bei Reval am Südeingang des Finnischen Meerbusens. Deutschland ist ausgeschaltet, die engen Wasserstraßen durch den Sund sind umgangen. Kein Wunder, daß das neue Projekt die gleiche warme Unterstützung findet in England, Ausland und Schweden. Wir aber hätten das Nachsehen. Unser Auslandhandel wäre in Zukunft vernichtet, zum mindesten sehr gefährdet.

Doch die englischen Pläne gehen offenbar noch weiter. Nicht nur wirtschaftlich soll Deutschland ausgeschaltet, nein auch militärisch soll es geteilt werden. Auf solch eine militärische Knebelung laufen alle die Maßnahmen hinaus, die sich England zurzeit in den baltischen Provinzen Russlands, in Estland und Libland, leistet, über die erst kürzlich Kunde in die deutsche Presse gedrungen ist. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es weit ausschauende Pläne sind, die England in jenen Gegenden verfolgt und die es zum Teil bereits verwirklicht hat. Auf eine militärische Festsetzung an der Ostsee zielt England los. Vielleicht gar auf eine „pachtwilige“ Erwerbung von Vibau und Estland. Unvollständig zuverlässige Quellen wissen zu berichten, daß die besetzten Landsinseln im Bottnischen Meerbusen bereits in englische Hände übergegangen sind und England große Landaufkäufe an der Ostseeküste in der Nähe strategisch wichtiger Punkte (Reval, Baltischport, Pernau usw.) gemacht hat. Sein besonderes Augenmerk hat England aber auf die Inseln der Ostsee geworfen, vornehmlich auf die dem Rigaschen Meerbusen vorgelagerte große Insel Oesel. Die in unserem Seeresbericht häufig genannte russische Flugzeugstation bei Kapellskär auf Oesel ist in englischen Händen, und neuerdings ist England am Werke, die an der Südküste Oesels weit ins Meer hineinreichende Halbinsel Sworbe in eine gewaltige englische Seefestung zu verwandeln. Zu einer „Straße von Gibraltar“ würde die nur 30 Kilometer breite Durchfahrt zwischen der Insel Oesel und dem finländischen Festlande, englische Kanonen würden die Handelswege nach Riga, Pernau und Arensburg beschützen; der russische Ostseehandel wäre in englischen Händen; Deutschland wäre wirtschaftlich von Russland abgeschnitten und militärisch im Nordosten eingekreist. Wir werden selbstverständlich rechtzeitig Vorbehalte treffen, daß unser Nordosten ein für allemal von dieser englischen Gefahr befreit bleibt.

lingen, die U-Boot-Stützpunkte mit ihren Werften und die Zufahrtsstraßen zu bedrohen und so die Führung des U-Boot-Krieges zu hemmen oder unmöglich zu machen.

Wir können mit der berechtigten Hoffnung in das neue Kriegsjahr eintreten, daß die Hochseeflotte die Stützpunkte unserer U-Boote auch fernhin beschützen und den Feind von unseren Küsten fernhalten wird, und daß unsere U-Boote ihrer über jedes Lob erhabenen Tätigkeit neue Erfolge hinzufügen werden, die auch unseren erbitterten Gegnern dahin bringen werden, daß er zum Frieden bereit sein muß.

U-Boot im Eis.

Überall wirken unsere wackeren U-Boote. In der Nordsee vornehmlich die den Schiffsverkehr von und nach England, liegen auf den Annahmsstraßen zu Englands und Schottlands westlichen Häfen auf der Lauer, operieren vor der maroccanischen Küste, in der Biskaya, bei Gibraltar, gegen Kreuz und quer durchs Mittelmeer, und über ihre Tätigkeit an den Gestaden Norwegens aus bis hin zum arktischen Meer. Dort ist es im Frühjahrszeit immer ungemüht. Das dicke Packeis bricht auf und je nach den wechselnden Windverhältnissen haben sich die zusammengeballten Eisschollen bald hier, bald dort hin, türmen an Küsten und Buchten gewaltige Eisschollenlagern auf, die dann wieder mit abtaufendem Wind auf die freie See treiben. Wehe dem Schiff, das sich nicht rechtzeitig aus der Gewalt der lebenden, pressenden Schollen befreien und durch eine Rinne das freie Wasser erreichen kann. Mit einer unbeschreiblichen Gewalt zerdrücken die festen Eisschollen das weiche Schiff, das Gebild von Menschenhand, dessen Stahlplatten wie Glas zersplittern. So mancher Segler, auch so mancher deutsche Fischdampfer hat schon im Eise ein rasches Ende mit Mann und Maus gefunden. Im wieviel schwerer sind diese Gefahren erst für ein U-Boot, wenn es beim Auftauchen eine mächtige Eisschollenwand über sich bemerkt. Und dennoch fahren unsere braven U-Boote in jenen hohen nördlichen Breiten so sicher wie in den heimischen Gewässern, und ihre Erfolge stehen hinter jenen auf anderen Seefriedsgeplänen nicht zurück.

Neben der Häufigkeit der U-Boote ist es auch der Nebel, der in diesen kalten Zonen die Unternehmungen der U-Boote beträchtlich erschwert, da er, besonders im Frühling und Herbst, die See mit einem grauen Schleier überzieht, aus dem häufig die Gefahren in mannigfacher Gestalt auftauchen können. So hörte eines unserer kürzlich zurückgekehrten U-Boote in der Nähe der Murmanküste aus dem dichten Nebel das Sirenen-signal eines Dampfers und machte sich sofort auf zur Verfolgung. Als es nach einiger

etwa 3000 Tonnen großen Dampfers zu erfahen. Da tauchte im Nordwesten ein neuer Dampfer auf, zu dessen Verfolgung U. „...“ sofort mit hoher Fahrt abließ. Der Reising mußte jedoch das Rad im Eis gerade gehalten haben, denn er schlug einen großen Bogen und entleerte mit großer Geschwindigkeit auf Gegenkurs. Unglücklicherweise kam Strichnebel auf und in der undurchdringlichen Nebelwand verschwand der Dampfer aus Sicht. Des halb entschloß sich der Kommandant, nach dem gesunkenen Dampfer im Eis zurückzufahren, der aber bereits so weit weggesunken war, daß nur noch der oberste Teil der Aufbauten aus den Eisschollen hervorlief.

Plötzlich erschien im Norden ein mit höchster Fahrt heraneilender Hilfskreuzer, einer jener kleinen Kanaldampfer, die im Frieden den Silberverkehr zwischen England und Frankreich unterhalten. Schon blühten drüben die ersten weißen Rauchwolken auf, und dröhnend hallte das Echo des Kanonenknallens über See und Eisfeld. Nun war es geraten, unterzutauschen, denn gegen den stark armierten Gegner war ein Feuergefecht aussichtslos. Raum hatte U. „...“ 30 Meter Tiefe erreicht, als in der Nähe eine gewaltige Detonation erfolgte, die das U-Boot in allen Fugen erzittern ließ. Der Hilfskreuzer hatte also eine Wasserbombe geworfen und mußte anscheinend mit seinem Erfolge zufrieden gewesen sein, da von ihm nichts mehr zu sehen war, als das U-Boot nach 20 Minuten wieder auftauchte. Wahrscheinlich hatte er schon längst seine drastische Meldung über die erneute Vernichtung eines deutschen U-Bootes nach Archangel gegeben. Von Brand und Rettungsbooten des torpedierten Dampfers war nichts mehr zu sehen; die Wasserschicht war wohl inständig von dem Hilfskreuzer an Bord genommen worden.

Da Del- und Proviantvorräte auf die Neige gingen, trat das U-Boot am selben Tage die Heimreise an.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 11. Aug. (Verschiedenes.) Beim Warenhandelskauf über eine Mehrheit von einzelnen Gegenständen (z. B. bei Lieferungsverträgen über verschiedene Sorten Schuhwaren oder dergl.) erfolgt vielfach die nähere Bestimmung über Form, Maß, Qualität der einzelnen Warenposten nicht sofort beim Vertragsabschluß, sondern die „Einteilung“ des Auftrags wird dem Käufer für später vorbehalten. Nimmt er nun diese Einteilung trotz Aufforderung nicht innerhalb handelsüblicher Frist vor, so kann hierin ein stillschweigendes Abgehen vom Vertrage und in dem Stillschweigen des Verkäufers ein Einverständnis hiermit erblickt werden. Der Kauf gilt dann also als aufgehoben und der Käufer kann nicht später die Einteilung nachholen und nun Lieferung verlangen.

Kamener & Chrentafel. Der Wehrmann Paul Stumpe, Sohn der Eheleute Wilh. Rudolf von hier, Gildentröge 17, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

(Verlosung.) Der Vaterländische Frauenverein bittet, die für die Verlosung bestimmten Lose bis zum 23. August im Geschäft des Herrn Holmann, Sachhofstraße, abzugeben. Die Gewinne sollen dann dort ausgeteilt werden.

(Evangel. Arbeiter-Verein.) Am Sonntag, den 12. August, findet, nachmittags 2 Uhr beginnend, im evang. Vereinshaus zu Hagen eine ordentliche Generalversammlung der Sterbefälle evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen statt. Da auf derselben u. a. auch über den Anschluß der Kaffe an die deutsche Volksversicherung beschlossen werden soll, sei zur Teilnahme an den Verhandlungen noch besonders hingewiesen.

(Beschlagnahme der Obsternte?) Wie das Berl. Tagebl. erzählt, fanden in der Reichs-Halle für Gemüse und Obst Besprechungen zwischen den Vertretern der Regierung und verschiedener Interessentenkreise über die Beschlagnahme der gesamten Klee-, Bienen- und Pflaumenernte statt. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, jedoch dürften sie zu dem Ergebnis führen, daß die Beschlagnahme der Obsternte wirklich durchgeführt wird.

(Wohnungszuschuß für verheiratete Unteroffiziere.) Dem Armeekorps-Berichtsblatt entnehmen wir u. a.: Die durch Erlass vom 30. April 1917 festgesetzten Wohnungszuschüsse für die Familien der gehalt- und lohnempfangenden Unteroffiziere des Friedensstandes werden vom 1. Juli 1917 an wie folgt erhöht: 1. bei gemeinsamer Haushaltung: a) für Familien ohne Kinder von 0,20 Mk. auf 0,35 Mk. täglich, b) für Familien mit einem Kinde von 0,60 Mk. auf 0,75 Mk. täglich, c) für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,40 Mk. auf 0,45 Mk. täglich. 2. Bei getrennter Hausführung: a) für Familien ohne Kinder von 1,00 Mk. auf 1,15 Mk. täglich, b) für Familien mit einem Kinde von 1,40 Mk. auf 1,55 Mk. täglich, c) für jedes weitere Kind (täglich mehr) von 0,40 Mk. auf 0,45 Mark täglich.

Südflamen, 11. Aug. (Abgekörtzt.) Beim Birnenpflücken stürzte Mittwochabend ein hier an der Chaussee wohnender Fördermaschinenführer vom Baume und erlitt sehr schwere Verletzungen.

Beltum, 11. Aug. (Lebensmittelverteilung.) In der Lebensmittelverteilung im Untere Beltum muß es richtig heißen: In der Woche vom 6. August bis 12. August 1917 werden verteilt 150 Gramm Marmelade (nicht Margarine).

Beltum, 11. Aug. (Bestätigte Wahl.) Die Wiederwahl des Landwirts Heinrich Vethaus zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Nortum und die Wahl des Wollwärters A. B. B. B. zum Stellvertreter derselben auf die gleiche Dauer von sechs Jahren hat jetzt die landräthliche Bestätigung gefunden.

Anna, 11. Aug. (Müchlig.) Ein hier in militärgerichtlicher Untersuchung befindlicher und im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis untergebrachter Soldat des hiesigen Ersatzbataillons benutzte vorgestern nachmittag eine günstige Gelegenheit, um die Nacht zu ergreifen. Trotz der sofort eingeleiteten Verfolgung ist es noch nicht gelungen, des Flüchtlings wieder habhaft zu werden.

Kriegsausstellung Fredenbaum

Samstag, den 11. August 1917:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der
geantanten Kapelle des Inf.-Regt. Nr. 15 aus Anna
unter persönlicher Leitung des
Königlichen Obermusikmeisters Krüger.
Eintrittspreis 50 Pfg. Militär und Kinder 25 Pfg.

Die Eintrittskarten sind gültig für die Ausstellung und den Vergnügungspark.

Evangel. Arbeiterverein Kamen (E. V.)

Zur Teilnahme an der
Generalversammlung der
Verbandsverbände
am Sonntag, den 12.
August, nachm. 2 Uhr,
im evang. Vereinshaus zu
Hagen wird aufgefordert.
1920 Der Vorstand.

Evangel. Arbeiter-Verein Kamen (E. V.)

Zur Verdrigung des
Mitgliedes

Wilhelm Lübbert
verarmt sich die Mit-
glieder am Sonntag
nachmittag 3 Uhr, im
Vereinslokal.
1921 Der Vorstand.

16. Hacketäner.
Sonntag nachmittag 5 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal. 1922
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Berkverein Grillo Iu. II Kamen.

Sonntag, den 12. Aug.,
nachm. 3 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal Fr. Hau-
jemann.

Zahlreiches Erscheinen
erwartet 1922

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.
Predigt: P. Gieseling 197,
P. Kochs und Philipps 132.
Sonntag, den 12. August.
8 Uhr: Früh-Gottesdienst.
Pastor Gieseling.
10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.
Pastor Kochs.
2 Uhr: Kindergottesdienst.
3 Uhr: Taufen.

Evangel.-Lutherische Gemeinde
Gernspröcher 267.
Sonntag, den 12. August.
10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Gieseling.
11 1/4 Uhr: Taufen.
4 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangel. Gemeinde Bergkamen.
Sonntag, den 12. August.
9 1/4 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Gieseling.
11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag 8 Uhr: Kriegsandacht.
4 Uhr: Jungfrauenverein.
6 Uhr: Jugendverein.

**Gottesdienst der evang.
Gemeinde Nünthe.**
Sonntag, den 12. August.
9 Uhr: Pastor Gieseling.
10 Uhr: Kindergottesdienst.
10 1/4 Uhr: Taufen.
Werne.

9 1/4 Uhr: Missionar Patzsch
10 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.
11 1/4 Uhr: Taufen.
Nachmittags 3 Uhr:
Versammlung der Jungfrauen-
vereine Nünthe und Werne.
Mittwoch, den 15. August.
Nachmittags 3 Uhr: Versamm-
lung des Frauenvereins Werne.

Zentral-Theater

Kamen am Markt. Eigene elektr. Lichtanlage. Nur
die neuesten gediegenen Schöpfungen der Filmkunst
gelangen zur Vorführung.

Sonntag, den 12. August, von 2 1/2 bis 11 Uhr:
Großes Glangprogramm!

Das Opfer der Wera Woog
Gewaltiges Volksdrama in 4 Akten mit
Hedda Bernon in der Hauptrolle.

Wenn man Verwandte hat
Reizendes Lustspiel in 2 Akten.
Kriegsberichte u. s. w.

Zu freudlichem Besuch ladet ergebenst ein
Die Direktion.

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

1923

Fredenbaum-Park Dortmund

(Vergnügungspark)

verbunden mit

Kriegs-Ausstellung.

Größte Sehenswürdigkeit.
Täglich geöffnet.

Sonntag, den 12. Aug.:

Große Doppel-Konzerte.

Niesen-Beucht-Springbrunnen.

Gebirgsbahn, Nobelbahn, Wasserport, Wellen-
bahn, Mithras, Stufenbahn, Werhalla, „Ober-
bayer“ (tägl. Oberländer-Konzerte), Drei-
planetenbahn, Original-Köln-Flüßchen-The-
ater, Strand-Café, Schreibensand usw.

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Militär frei. 1859

Für Selbstversorger!

Jedem Ausstellung der Wirtschaftskarte werden
sämtliche Selbstversorger aufgefordert, am Montag,
den 13. und Dienstag, den 14. ds. Mts., vormittags
von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr
im hiesigen Lebensmittelamt, Markt 5, Zimmer 2,
zu erscheinen. Hierbei werden gleichzeitig die Mahl-
karten ausgestellt.

Besondere Anmerkungen.

Selbstversorger dürfen Getreide nur gegen Mahl-
karten (Schrotkarten) ausmahlen oder schrotten lassen.
Vor der Beförderung des Getreides zur Mühle
sind die Säcke mit Anhängzetteln, die der Mahlfarte
hier beigegeben werden, zu versehen, aus denen sich
der Inhalt der Säcke nach Fruchtart und Gewicht,
sowie Name und Wohnort des Selbstversorgers er-
geben. Der Anhängzettel hat am Getreidesack zu
verbleiben, bis der Müller das Getreide ausmahlt.
Gleichzeitig mit dem Getreide ist dem Müller die
Mahlfarte zu übergeben; ohne Mahlfarte darf der
Müller Getreide nicht annehmen. Der Abschnitt 2
der Mahlfarte ist vom Müller dem Selbstversorger
zurückzugeben und von letzterem aufzuheben.

Jedem Selbstversorger wird zur ausdrücklichen
Pflicht gemacht, sofort nach jedesmaligem Dreschen das
Dreschergebnis in Zentnern getrennt nach Fruchtarten
schriftlich hier anzumelden.

Die Benachrichtigung vor jedem Dresch ist also
nicht mehr erforderlich. 1914

Kamen, den 9. August 1917.

Die Ortsbehörde: J. B. Moennichhoff, Stadtrat.

Erzeugerpreise für Frühgemüse.

In Abänderung und Ergänzung der Bekannt-
machung vom 4. Mai 1917 werden folgende Erzeuger-
preise für Gemüse neu festgesetzt:

Sorten:	Preis für das Pfund in Pfg.
Kaharber	12
Möhren und längliche Karotten ohne Laub	8
ab 5. August	17
ab 1. bis 30. September	17
Der Verkauf mit Laub ist verboten.	
Spinat	18
Karotten, runde, kleine ohne Laub	14
ab 5. August	12
ab 1. September	12
Der Verkauf mit Laub ist verboten.	
Frühweißkohl ab 15. bis 31. August	17
bis 19. September	4
Wirsing und Rotkohl bis 15. August	15
bis 31. August	12
Zwiebeln ohne Kraut bis 15. August	18
bis 31. August	14
bis 19. September	12
Tomaten bis 15. August	35
ab 16. August	30
Gurken, beste handelsübliche Einlegegurken, von denen 4-6 Stück ein Pfund wiegen	18
Krüppel	14
kleine Gurken (Eßig- oder Pfeffergurken)	9 1/2
große Gurken (Salat- oder Senfgurken)	15
Krüppel	18

Herford, den 4. August 1917.

Westfälische Preisbildungsstelle für Gemüse und Obst:
gez. v. Borries.

Höchstpreise für Blau- und Preiselbeeren.

In Abänderung der Bekanntmachung vom 13.
Juni 1917 wird der Erzeugerpreis
für Preiselbeeren auf 40 Pfg.,
für Preiselbeeren auf 50 Pfg.
festgesetzt.

Herford, den 4. August 1917.

Westfälische Preisbildungsstelle für Gemüse und Obst:
gez. v. Borries.

Höchstpreise für Obst.

Auf Grund des § 4 der Verordnung über Ge-
müse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 (Reichs-
gesetzblatt S. 307) wird bestimmt:

§ 1. Der Preis für folgende Obstsorten darf
beim Verkauf durch den Erzeuger die nachstehenden
Sätze je Pfund nicht überschreiten:

Für Äpfel:
Gruppe 1 0,40 Mk.

Hierzu gehören: Weißer Winterkalb, Cox,
Gravensteiner, Kanada-Renette, Adersleber

Kalb, Gelber Richard, Signe Ellips, von Juccal-
mallos Renette, Unan-Renette, Gelber Bellefleur,
Schöner von Vostop, Landsberger Renette, Goldrenette
von Wenheim, Coulons-Renette, Weißer Kirschenapfel,
Winter-Goldparmäne, Apfel aus Crocels.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1
gerechnet werden sollen, die Beschaffenheit von Edel-
obst haben, mithin für ihre Sorte über mittelgroß und
ohne nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind ins-
besondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke
Füllkammerfäule, starke Druckfäule, Wurmfäule, Stipp-
fäule, Verkrüppelungen oder mißgestaltete Formen.

Gruppe 2 0,25 Mk.

Diese Gruppe umfaßt sämtliche Äpfel, soweit sie
nicht unter Gruppe 1 genannt sind oder infolge ihrer
Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 gehören. Die Äpfel
müssen aber gepflückt, gut sortiert und mittlerer Art
und Güte sein.

Gruppe 3 0,10 Mk.

Zu dieser Gruppe gehören: Alles Schüttelobst,
Ausschuß und Falläpfel sowie Mostäpfel.
Verkauft ein Erzeuger sein gepflücktes Obst un-
sortiert, so wie der Baum es gegeben hat, aber ohne
Fallobst, so kann er einen Einheitspreis verlangen,
der aber den Betrag von 0,20 Mk. nicht übersteigen
darf.

Für Birnen:
Gruppe 1 0,35 Mk.

Diese Gruppe bilden: Gute Luise von Brachsch,
Königliche von Charnen, Birne von Tongre, Josef
Faschenbirne, Dr. Jules Guyot, Williams Christbirne,
Handenpotts Butterbirne, Gellers Butterbirne, Clapps
Leibling, Dieß Butterbirne, Vereins-Dechantbirne,
Forellenbirne, Winter-Dechantbirne, Josephine von
Wegeln.

Diese Früchte müssen aber, wenn sie zur Gruppe 1
gehören sollen, die Beschaffenheit von Edelobst haben,
mithin für ihre Sorte über mittelgroß und ohne
nennenswerte Fehler sein. Als Fehler sind insbe-
sondere anzusehen: Unvollständige Reife, starke
Füllkammerfäule, starke Druckfäule, Wurmfäule, Stipp-
fäule, Verkrüppelungen und mißgestaltete Formen.

Gruppe 2 0,20 Mk.

Diese Gruppe umfaßt sämtliche Sorten Birnen,
soweit sie nicht unter Gruppe 1 genannt sind, oder
infolge ihrer Beschaffenheit nicht zur Gruppe 1 ge-
hören. Die Birnen müssen gepflückt, gut sortiert und
mittlerer Art und Güte sein.

Gruppe 3 0,08 Mk.

Hierzu gehören: Alles Schüttelobst, Ausschuß
und Fallbirnen, sowie Mostbirnen, 0,30 Mk.

Zweifeln, Hauspfäumen, Haus-
zweifeln, Muspfäumen, Bauern-
pfäumen, Thüringer Pfäumen
(mit Ausnahme der Brenn-
zweifeln) 0,20 Mk.

Brennzweifeln 0,10 Mk.

§ 2. Der Erzeuger darf beim Verkauf vom
1. November 1917 ab einen Zuschlag von 10 v. H.
16. Dezember 1917 ab einen Zuschlag von 15 v. H.
16. Januar 1918 ab einen Zuschlag von 25 v. H.
1. März 1918 ab einen Zuschlag von 35 v. H.
1. April 1918 ab einen Zuschlag von 50 v. H.
für Lagerung auf die in § 1 festgesetzten Höchstpreise
berechnen.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der
Verkundung in Kraft.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst:
Verwaltungsabteilung: Der Vorsitzende: v. Tilly.

Groß- und Kleinhandels- preise für Obst.

Auf Grund des § 7 der Verordnung über Ge-
müse und Obst wird mit Genehmigung der Reichs-
stelle für Gemüse und Obst bestimmt:

Die in der Bekanntmachung vom 13. Juni 1917
enthaltenen Vorschriften über Groß- und Kleinhandels-
preise, Ziffer II, III und IV, gelten auch für Äpfel,
Birnen, Pfäumen und Zwetschen, jedoch mit der
Maßgabe, daß bei Äpfeln der Großhandelsaufschlag
nicht mehr als 15 vom Hundert betragen darf.

Herford, den 4. August 1917.

Westfälische Preisbildungsstelle für Gemüse und Obst:
gez. v. Borries.

Veröffentlicht. 1925

Kamen, den 10. August 1917.

Die Ortsbehörde: J. B. Moennichhoff, Stadtrat.

Biehseuche

festgestellt unter dem Schweinebestande der Frau
W. Ostermann von hier, Unnaerstraße 1.

Kamen, den 9. August 1917. 1919

Die Polizeiverwaltung. J. B. Moennichhoff, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Die Brotscheine für die Woche vom 12. bis
19. August berechnen sich zum Empfang von 215
Gramm Brot oder 150 Gramm Mehl, während nach
den Bestimmungen vom 12. August ab wieder 250
Gramm Brot gegeben werden sollen. Zum Ausgleich
kann in der Woche vom 12. bis 19. August auf
Lebensmittelbezugsabschnitt Nr. 2 245 Gramm Brot
entnommen werden.

Die Bäcker oder Brothändler haben die Lebens-
mittellisten Nr. 2 und die dazu gehörigen Quittungs-
abschnitte Nr. 2 getrennt gebündelt zu je 100 Stück
mit entsprechender Aufschrift bis 20. August dem
Amt Pelkum einzufenden. Für später eingehende
Abschnitte werden Mehlbescheinigungen nicht mehr
ausgestellt.

Der den Geschäften überwiesene Einmachzucker
kann jetzt an die Bezugsberechtigten ausgegeben werden.
Die Geschäfte haben die betr. Fragebogen über Ein-
machzucker ausgefüllt u. mit der Quittung der Empfänger
— siehe Rückseite — bis zum 25. August 1917 dem
Amt wieder einzufenden.

Sämtliche Geschäfte werden bei künftiger Ver-
teilung von Einmachzucker nicht berücksichtigt.

Pelkum, den 10. August 1917.

Der Amtmann: Grube.

Kamenener Zeitung

Volkshaus für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Anteiliges Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 80 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M.
Verlag der Kamenener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Westf. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schultze.

Nr. 187 (2. Blatt)

Sonntag, den 11. August 1917

45. Jahrgang

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 10. Aug. (Polizeistunde für die Kinos.) Auf der Vetenstraße machten eines Abends nach Schluß der Polizeistunde einige Spaziergänger einen Polizeikommissar darauf aufmerksam, daß, obwohl sie schon hätten verlassen müssen, die Räume des Kinos hell erleuchtet seien, und, wie von der vorbeifahrenden Straßenbahn beobachtet werden konnte, sich Gäste darin aufhielten. Die Folge davon war, daß gegen die Verwalterin Anzeige erhoben wurde. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen Ueberschreitung der Polizeistunde zu 100 M. Geldstrafe, da sich auch geschlossene Gesellschaften in den bestehenden Kriegsverordnungen fügen müßten.

Langendreer, 10. Aug. (Ein Ferienkind ertrank.) In der Weser ertrank infolge der 12 Jahre alte Sohn des Lokomotivführers Otto Weserhaus von hier. Der Junge, der bei Landeuten in Havern als Ferienkind untergebracht war, machte dort vom Fährschiff aus einen Hochsprung ins Wasser, konnte aber, da er des Schwimmens unfähig war und die Weser durch die letzten Regengüsse erheblich angeschwollen war, das Ufer nicht mehr erreichen.

Gelsenkirchen, 10. Aug. Ein kaum glaublicher Vorfall ereignete sich, wie die „Tr.“ berichtet, auf dem Wochenmarkt. Dort erschien ein Bauer mit einem Korb voll Einnachgurken, die er das Pfund zu 20 Pf. anbietet. Manche Hausfrau freute sich, billige Gurken zu bekommen, aber sie hatte nicht mit der Marktpolizei gerechnet. Der Bauer wurde von einem Polizeibeamten aufgefordert, die Einnachgurken nur zu 45 Pf., dem geltenden Höchstpreis, zu verkaufen, und als er sich weigerte, wurde er des Marktes verwiesen.

Gelsenkirchen, 10. Aug. Bei einem Gewitter wurde in der Heddendorferstraße ein Hauswerk vom Blitz getroffen. Dabei wurde der Besitzer des Hauswerks und das Pferd getötet.

Buer, 10. Aug. Für etwa 1 1/2 Millionen Mark kauft die Rheinisch-Westfälische Bergwerks-Gesellschaft Gelsenkirchen, gekauft, indem in ihren Besitz für ihre Schachtanlagen in Horst (Gmsder) sämtliche Mietshäuser auf Buerer und Horster Gebiet des Herrn Wilhelm Schlüter in Buer-Bachhausen übergegangen sind.

Aus aller Welt.

Die Gemüseversorgung Rheinlands und Westfalens

war Gegenstand der Besprechung in einer Versammlung, die unter dem Vorsitz des Leiters der Reichs-Obst- und Gemüsestelle, von Tilly, am letzten Samstag in Essen stattfand. An der Versammlung nahmen teil die Vertreter der Stadt- und Landkreise und der größeren industriellen Werke, die Fabrikschächte unterhalten, sowie die Regierungspräsidenten der beiden Provinzen. Die Besprechung gestaltete sich in der Hauptsache zu einer Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Städte und der Industriebezirke einerseits und den Vertretern der Landkreise andererseits über die Frage, wer die Schuld an dem Schleichhandel und die hohen Wucherpreise der Erzeuger trägt. Während die Vertreter der Landkreise betonten, daß die Städte durch ihre wilden Aufkäufe und ihre hohen Preisangebote die Landwirte in Versuchung brächten, die Höchstpreise zu überschreiten, erklärte man von der anderen Seite, daß die Andung des Schleichhandels in den Erzeugergebieten schuld an den herrschenden Zuständen sei und daß erst ein Wandel eintreten werde, wenn die Behörden in der Erzeugergebieten rücksichtslos gegen die Preisüberschreitungen vorgehen würden. Wenn in den Erzeugergebieten die Ware weit über Höchstpreise eingekauft werde, könne sie in den Bedarfgebieten nicht zum Höchstpreise verkauft werden. Ein eigentliches Ergebnis hatte die Stundenlange Aussprache nicht, doch erklärte Herr v. Tilly, daß die Höchstpreise unter allen Umständen aufrechterhalten werden müßten. Auf den Märkten dürften einerseits nicht über Höchstpreise verkauft werden, während andererseits die Landkreise mit allen Mitteln das Samstern unterbinden sollen. Auch die Eisenbahn solle Maßnahmen gegen das Samstern ergreifen. In spätestens bierzehn Tagen seien neue Bestimmungen zu erwarten. Bemerkenswert war noch die Mitteilung v. Tillys, daß der Gemüseverbrauch heute 20 bis 25 mal größer sei als in gewöhnlichen Zeiten, so daß die Beschaffung so gewaltigen Mengen recht schwierig sei. Daß der Gemüseverbrauch so groß ist, konnte bei dem Mangel

an Kartoffeln gar nicht ausbleiben. Würden die Behörden in den Erzeugergebieten das Kartoffelsamstern unterbinden, so könnten heute den Städten genügend Kartoffeln zu einer hinreichenden Verteilung an die Gesamtbevölkerung geliefert werden.

Zur Zusammenlegung der Bäckereibetriebe.

Auf Einladung der Handwerkskammer fand in Dortmund eine Sitzung der Vertreter der Regierung, der Kriegsmittelstelle Düsseldorf, verschiedener Kommunalverbände des westfälischen Bäckereiverbandes „Germania“ und der Vertreter der Bäckereinnungen des Kammerbezirks statt. In eingehender Aussprache wurde festgestellt, daß zwingende Gründe, welche die unvermeidlichen Härten rechtfertigen könnten, weder für eine zwingende noch für eine freiwillige schematische Zusammenlegung vorliegen. Der Wert der Aufklärungsarbeit des westfälischen Bäckereiverbandes und der umfangreichen zahlenmäßigen Ermittlungen der Bäckereinnungen Bochum und Hagen wurden von allen Betrieben anerkannt, während wichtige Angaben der städtischen Verwaltung über die dort durchgeführte Zusammenlegung als unvollständig und irreführend bezeichnet wurden. Besondere Beachtung fanden die Ansprachen des Leiters der Königlich-Preussischen Regierung zu Arnberg und die von dem Dortmunder städtischen Magistrat für das Ernährungswesen ausgesprochene Befürchtung, daß er die bisher gut arbeitende Brotversorgung durch eine Zusammenlegung gefährdet sähe. Zum Beispiel stellten die ungleichmäßige Mehlaufuhr und die Notwendigkeit, beschlagnahmtes Brot als Ersatz für andere unverwertet ausgegebene Lebensmittel zu liefern, oft plötzlich bedeutende Mehranforderungen an die in der Vorkostenstellung und Verteilung tätigen Kräfte. Die vielen und zerstreut liegenden Betriebe haben bisher die Schwierigkeiten bewältigen helfen. Bei der Abhängigkeit von einigen wenigen Bäckereibetrieben ist das ungewollt. Nach einer Erklärung des Leiters der Kriegsmittelstelle, der um Zufassung der vorgebrachten wichtigen Angaben bat, wurde auf Vorschlag des Regierungspräsidenten folgende Entschließung angenommen: Für die Stilllegung einzelner Bäckereibetriebe ist die örtliche Innung als berufene Ständesorganisation gemeinsam mit der örtlichen Kommunal-

verwaltung zuständig. Die Durchführung hat, wie in vielen Fällen seit Kriegsbeginn, auf freiwilliger Grundlage zu erfolgen, es sei denn, daß Innung und Kommunalverwaltung gemeinsam Mißstände in dem einzelnen Betriebe oder zwingende Vorteile für die Schließung festgestellt haben.

Unser freudliches — allzu unser freudliches.

In München trug sich Blättermeldungen zufolge dieser Tage folgendes zu: Eines Tages kam ein Mann, der lange Zeit im Felde stand und dem Ersatzbataillon in der Heimat überwiesen war, in die Kaserne, als der Kompaniefeldwebel gerade abwesend war. Der Mann, der in Urlaub fahren wollte, ersuchte das anwesende Fräulein um seinen Urlaubspass. Die Dame jedoch mußte den Mann vom Scheitel bis zur Sohle und fuhr ihn dann, weil er nicht stillstand, folgendermaßen an: „Wissen Sie nicht, wie man sich beim Militär hinsetzt? Treffend schreiben darüber die Eiferen Blätter: Wie hat man früher manchmal über den kurz angebundenen Ton geklopft, in dem uns so ein alter Knurren von seinem Beamtenstempel aus abfertigte. Aber das war leicht zu ertragen, als wenn sich jetzt so junge Mädchen Mühe anstrebten, als wären sie etwas! Das ist unerträglich. Zum Dienen seid ihr da, meine gnädigen Fräuleins. Nur nicht so schnippisch! Schämt euch vor den alten Frauen, die ihr da warten laßt! Die Knudschaft ist nicht erträglich, sondern ungemacht. Und die Fräuleins auf der Stadt, im Versicherungsamt und den Auskunftstellen haben jetzt in Kriegszeit doppelt lebenswürdig zu sein und rasch alles zu erledigen, was an sie heran kommt. Wie unheimlich schnell ist ihnen der bürokratische Ton gefällig geworden, über den sie früher selbst murrten. Sobald der Mensch einmal dem andern seine Macht stiften lassen kann, und wärs auch nur, wenn man ihn 5 Minuten unnötig warten läßt, tut das so wohl, und man fühlt sich als Gewaltiger. Die Miene solcher Gewaltiger haben heute Tugende junger Mädchen aufgekehrt, welche nur der Krieg an diese Stelle gebracht hat. Das darf nicht sein. Freundliches Entgegenkommen und schnelle Bedienung sind nötig. Die Zeit des Publikums ist kostbar, doppelt kostbar jetzt im Kriege.“

— Ein Nittergut für Kriegsbeschädigte.
Die Stadt Tilsit hat für 400 000 Mark das Gut Ballgardehnen zur Aufteilung angekauft zwecks Ansiedelung von Kriegsbeschädigten.

Griseldis.

Roman von H. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
(50. Fortsetzung.)

Endlich war Griseldis oben auf dem Zeller und sah über die Brustwehr hinweg in das blühende, grüne Land, das im hellen Sonnenlicht zu ihren Füßen lag.

Graf Harro stand neben ihr und sah in ihr leuchtendes Gesicht. Gilda blühte durch die Schießscharten hinab und plauderte in ihrer lieben, drolligen Art lustig drauf los.

„Wie schön, wie wunderschön! Geht Ihnen nicht das Herz auf, Herr Graf, wenn Sie da hinabsehen und sich sagen: All das Schöne, was ich sehe, ist mein Eigentum?“

Er sah viel mehr in ihr Antlitz, als auf seine Bestung herab.

„Ja“, sagte er leise, „das Herz geht mir auf.“

„Aber nicht all das Schöne, was ich sehe, ist mein Eigentum.“

Sie merkte nicht, daß er sie dabei mit einem schmerzlichen Blick ansah, denn sie ließ ihre Augen entzückt da unten auf der blühenden Landschaft ruhen.

„Aber doch fast alles, Herr Graf. Jedenfalls sehen Sie weit hinaus über eigenes Land. Das muß doch ein königliches Gefühl sein. Sind Sie nicht glücklich darüber?“

Er seufzte tief auf.

„Ich liebe meine Heimat, meinen Besitz, aber ich gebe ihn willig hin, wenn ich mit damit meinen ehrlichen, unbescholten Namen wiederverkaufen könnte.“

Hand kramte sich in die Brustwehr des Zellers, als brauche sie einen Halt.

Sie wußte plötzlich, daß sie geistig wurde, wie sie selber liebte.

Es brauchte keiner Worte, um ihr diese Gewißheit zu geben. Sie sah in seinen Augen, daß sich seine einfache, unglückliche Seele zu ihr geöffnet hatte. Und sie ergriffte unter dieser Gewißheit, die eine heiße Freude und doch zugleich eines tiefen Leid in ihr ausstieß. Denn zwischen dem Grafen Harro Treuenfels, dem reichen Wesker dieser gelegenen Grafschaft, und der armen, schlichten Erbschlerin seiner Tochter war eine tiefe, tiefe Kluft, die wohl nicht zu überbrücken war.

Nicht daran dachte sie, daß er nicht wagte, die Hand nach ihr auszustrecken, weil ein Matel auf seinem Namen ruhte. Sie meinte nur, ein Graf Treuenfels dürfe nicht zu der bezahlten Angestellten seines Hauses herabsteigen.

Und doch hätte sie jubeln und lachen können, weit hinaus über das blühende Land: Er liebt mich — er liebt mich!

Sie schloß einen Moment die Augen und lehnte blasiert und faßungslos an der Brustwehr. Und der Graf sah sie an, mit einem schmerzlichen, breinenden Blick. Er fühlte, daß sie in diesem Augenblick das Geheimnis seiner Seele erraten hatte.

Wäre er doch ein freier Mann, der offen werden konnte um ihre Liebe! Aber ihm waren die Hände gebunden. Er durfte nicht ein anderes Leben an sein verrentes Ketten, er mußte einfach bleiben in seinem Heren, und das Geschlecht des Grafen Treuenfels würde mit ihm aussterben.

Griseldis war, als spräche die Seele des geliebten Mannes zu der ihren, als sie mit geschlossenen Augen vor ihm stand. Und ihre Gedanken verwirrten sich. Und da war es plötzlich, wie in ihrem seltsamen Traum, als sie die Gräfin neben ihr und wintte ihr, zu folgen. Es zog sie mit aller Kraft — sie wußte nicht wohin.

„Griseldis, du schläfst wohl?“ tönte da Gildas Stimme an ihr Ohr und rief sie in die Wirklichkeit zurück. Sie schrak empor.

„Nein, die Sonne blendet mich, Gilda.“ antwortete sie, wie aus einem Traum erwachend.

Sie widmete sich aber nun dem Kinde. Auch der Graf beugte sich zu Gilda hinab. Dabei berührte seine Hand die von Griseldis. Die beiden Hände zuckten erschrocken zurück.

Um nur etwas zu sagen, rief Griseldis:

„Ich möchte jeden Tag bei schönem Wetter hier heraufsteigen.“

„Das können Sie tun, Fräulein von Monach. Ich lasse gleich morgen früh die Stufen festmauern, und dann gebe ich den Turmchlüssel in Ihre Hände. Sie können dann hier heraufsteigen, so oft Sie wollen.“

Griseldis dankte ihm. Und es war ihr sehr lieb, daß sie den Schlüssel erhalten sollte. Ihr war, als müßte dieser Turm ein Geheimnis bergen, daß sie um jeden Preis ergründen müsse. Ihr Traum erschien ihr immer mehr Bedeutung zu bekommen.

Sie gingen nun hinunter, um die Turmzimmer zu besichtigen. Diese waren wirklich sehr originell ausgestaltet im orientalischen Stil. Freilich war die Farbenpracht der Teppiche, Kissen und Vorhänge etwas verblaßt und verstaubt, und teilweise waren die Wände zerklüftet. Aber immerhin mußten diese Räume noch sehr stimmungsvoll wirken, wenn hier erst einmal eine gründliche Reinigung stattgefunden hätte.

Es führte in diesen Zimmern nur eins — daß man Betten hineingestellt hat, die nicht zu der Einrichtung paßten.

„Das sind Gastbetten, mit denen man die Turmzimmer in Gastzimmer umgewandelt hat“, erklärte der Graf.

„Ich möchte, sie ständen nicht darin; sie stören sehr die Harmonie des Ganzen“, sagte Griseldis bedauernd.

„Da haben Sie recht. Ich werde die Betten entfernen lassen, damit Sie sich ungehindert an den Räumen freuen können“, erwiderte er.

Und sie fühlte, daß er es nur tun wollte, um ihr einen Wunsch zu erfüllen. Ah — wie laut und rasch das rebellische Herz in ihrer Brust schlug.

Erst hatten sie das Zimmer im dritten Stock besichtigt, nun betraten sie das im zweiten Stock.

Griseldis sah sich aufmerksam in diesem Zimmer um. Es hatte, dem Bau des Turmes entsprechend, eine halbrunde Form; der Raum für die Treppe und den Treppenabgang vervollständigten den kreisförmigen Umriss des Turmes.

„Da drüben, jenseits dieses Zimmers, liegt mein Schlafzimmer“, dachte Griseldis, hauptsächlich der Wand Beachtung schenkend, die an das Schloß angrenzte.

Die Zimmer waren jetztartig eingerichtet. Und an der Stelle der Wand, wo drüben in ihrem Schlafzimmer ihr Bett stehen mußte, hing hier ein schöner alter Teppich. Neben diesem Teppich, also Wand an Wand mit ihrem Nacht-

schränkchen, war ein hoher Spiegel angebracht, der einen breiten Goldrahmen hatte. Und dieser Goldrahmen — Griseldis Herzschlag stockte, als habe sie eine sonderbare Entdeckung gemacht — zeigte dasselbe originale Delphinnmuster, wie drüben der Rahmen des Bildes, der die Tür zu dem Wandschrank bildete. Wenn ihre Meinung stimmte, dann lag hinter diesem Spiegel der Hohlraum, der sich unter ihrem Wandschrank befand, wie sie durch Klopfen auf den Boden des Wandchranks festgestellt hatte. Sie hätte am liebsten sofort den Spiegelrahmen genau untersucht und abgetastet, ob sich etwa einer der Delphine auch niederdrücken lassen würde, denn sie würde gar nicht erstaunt sein, wenn dieser Spiegel eine hohe Tür bildete, die in den Hohlraum führte.

Jedenfalls nahm sie sich vor, bei der nächsten Gelegenheit, wenn sie allein hier im Turm weilte, den Spiegelrahmen genau zu untersuchen.

Nun ging es in den ersten Stock hinab. Griseldis sah wieder mit sehr kritischen Augen auf die schmale Spur auf dem Fußboden des Treppenabganges, die ausfiel, als habe die Schleppe eines Frauenkleides darübergestreift.

Doch sagte sie auch recht nichts darüber, daß diese Spur ihr bewies, daß dieser Treppenabgang vor nicht allzu langer Zeit von einer Frau betreten worden war, ebenso wie ihr das gedöhlte Schloß bewies, daß ein Mensch, vielleicht zu derselben Zeit, den Turm geöffnet haben mußte. Noch aufmerksam, wie oben, sah sich Griseldis in diesem Turmzimmer um. Auch dieses hatte die eigenartige Zellform und wirkte in dem orientalischen Stil sehr malerisch.

Wand an Wand mit diesem Zimmer, vielleicht etwas höher als dieses, mußte das Schlafzimmer der Gräfin Alice liegen, in dem sie einen so plötzlichen Tod gefunden hatte. Und Griseldis Herz klopfte laut und unruhig, als sie hier unten, an der Stelle, wo oben der Spiegel angebracht war, einen gestickten Wandbehang erblickte, der vom Fußboden bis fast an die Decke reichte, und selbstamerweise in einen breiten Goldrahmen gefaßt war, der ebenfalls das Delphinnmuster zeigte.

Griseldis betrachtete das alles sehr aufmerksam, und welche Kombination sie daran knüpfte, konnte niemand ihrem Gesicht ansehen. Sie preßte die Lippen fest zusammen als dürfe nicht ein Wort über ihre Vermutung laut werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kämpfe um die Höhen von Moronvilliers am 30. April 1917.

Von besonderer militärischer Stelle aus dem Felde wird uns geschrieben:

Am 17. April war der Ristenberg, das Außenwerk der Höhenstellungen zwischen Nauroy und Moronvilliers, durch Ruaben-Bataillone erobert worden, am 18. wurde die Höhe von uns geräumt, der gewaltige Anprall der Feinde war an den Fuß der Berge vorgebracht und suchte Halt auf den Hängen des Luginsland und des Hochbergs. Am 19. warf der Angriff der Brandenburger, der an der Ummantelung der Witterung und tatsächlichen Verhältnisse krankten, den herrlichen Geist dieser Truppe in desto hellerem Licht erscheinen läßt, vom Ristenberg bis zum Luginsland den sich vorarbeitenden Feind auf die Südhänge zurück. Am rechten Flügel hielten die Badener den beifamtrittenen Cornillet. Westlich des Ristbergs warfen sich sächsische Regimenter dem vom Ristenberg in den Sackengrund vordringenden Feind entgegen, entsetzten versprengte Truppenteile, die sich in Waldstücken dort seit dem 17. gehalten hatten, und sicherten den dauernden Besitz wichtiger Beobachtungshöhen, die dem Feind feindlich noch oft verlustbringend geworden sind. An diesem Tag wurde der deutsche linke Flügel endgültig dicht südlich Waderncourt eingeholt. Die folgende Woche benutzte der sächsische Gegner, um den zweiten großen Angriff vorzubereiten. Kleine Vorstöße am 20., 22. und 24. April dienten zur Verbesserung seiner Sturmsausgangstellungen und Beobachtung auf dem Ristenberg und Cornillet. Er verzögerte auf Schutz seiner Gräben durch Hindernisse, verlängerte seine Unnarrich- und Stachelgräben in die neue Linie, streckte feine Grabenbahnen nach vorn und bearbeitete die künftigen Einbruchstellen mit wachsendem Artillerie- und Minenfeuer. Allmählich schob er Batterien über die Höhenkämme unter den Schutz des Ristbergs vor, stellte schwere Flachfeuerbatterien mit großer Reichweite gegen das deutsche Hintergeleise auf und verstärkte seine Feuerkraft auf etwa 100 Batterien. Eifrig waren die französischen Flieger bemüht, die Überlegenheit der deutschen Luftstreitkräfte, die am 17. plötzlich die an der Somme verdrängten französischen Sturmbataillone beschattete und erschröckte hatte, einzuholen. Anfanglich flog der Franzose nur „Ballonperre“, was uns nicht hinderte, während dieser Großkampfwache 6 feindliche Ballone in Flammen zu ziehen; dann fiel er mit Uebermacht einzelne deutsche Infanterie- oder Artillerieflieger an, doch Ausgang April hatte er seine Geschwader so weit verdrängt, daß eine erbitterte Schlacht in der Luft die Schlacht auf den Bergen am 30. begleitete.

Drei Divisionen setzten der Feind gegen die beherrschenden Höhen des Cornillet, Hochbergs und Ristbergs an. Ihr Ziel war die Straße, die Nauroy und Moronvilliers verbindet. Am rechten französischen Flügel wurde eine weitere Division bestimmt, starken Angriff gegen die Sacken vorzutreiben, um die dort aufgestellte, den Franzosen sehr lästige Artilleriegruppe frontal zu fesseln. Die linke Flügeldivision sollte die vorderen Stellungen der Badener und Westfalen auf dem Vangen Rücken erobern. Noch schien die französische Führung den großen Plan der Umfassung der Kaiser Vorposten nicht aufgegeben zu haben, starke Artilleriekräfte und schwere Minenwerfer am Westufer der Aisne strömten schlagartiges Gefechtsfeuer auf die Höhen 108 und 100, die ganze Front von der Aisne bis Wermecourt wurde bis zur Scheitern Sturmschiffe beschossen, aber, sei es, daß der Feind nur eine „Enternungsstaffel“ verfolgte, sei es, daß ihn die unermüdeten Widerstandskräfte unserer Infanterie und Artillerie eines Besseren belehrten, er verließ am 30. zwischen Brimont und Aisne seine Gräben nicht und begnügte sich mit dem Aufschütteln der Erde.

Auch zwischen Nauroy und Moronvilliers erklärte der erste Angriff am Vormittag des 30. April im Vernichtungsfeld unserer Batterien, die durch anhaltende Gasbeschüsse während der vorausgehenden Nächte nicht hatten erschöpft werden können.

Erst am frühen Nachmittag, nachdem ein stundenlanges Trommelfeld die über die schammartig geröckerten Berge verstreuten Kampftruppen vorderer Linie gelähmt hatte, brach der Angriff vom Ristenberg bis zum Cornillet vor, überschritt nach kurzem Kampf die Höhenstellungen und erreichte an einzelnen Punkten schon die Straße Nauroy-Moronvilliers, als die dicht herangehaltenen deutschen Wehrer mit kräftigen Schüssen den ausgelaufenen Gegner anhielten und die Höhen hinaufwarfen. Die deutschen Batterien, bis zuletzt durch heftigste Drähte und Lichtsignale über den Kampf unterrichtet, hatten zwar, da die blauen Rauchfahnen vom Pulverdampf und Gasfahnen ausgeht wurden, den Beginn des Angriffs nur intuitiv erkannt, sobald aber die französischen Schützenwellen jenseits der Höhenkämme erschienen und bergab rannten, wurden sie unter direktem Feuer genommen und aufgehalten. Während nun dichte Artillerieperre die feindlichen Wehrer vom Kampffeld abriegelte, drängte der deutsche Gegenstoß den an Lebenskraft und Munition erschöpften Gegner über die Höhe auf die südlichen Hänge zurück. Nur zwischen der Wadernburg und dem Keilberg und westlich vom Ristenberg flammerte der Feind sich am Vorhang fest. Währenddessen hatten am rechten Flügel zwei der tapfersten badischen Regimenter, die seit der großen Schlacht am 17. dort auskulteten, Schulter an Schulter mit dem eingedrungenen Gegner gerungen. Stoß auf Stoß trieben die ergrimmten Westfalen gegen den Feind, der sich ihrer vorderen Stützpunkte bemächtigt hatte. Bis Mitternacht währte der heiße Nahkampf, in der Frühe des 1. Mai lebte er wieder auf und wurde bis in die Nacht fortgesetzt. Am 2. Mai früh konnten die Westfalen ihre Gräben alle als zurückerobert melden.

Der 30. April hatte die zweite große Angriffsphase der Franzosen verbracht. Der Großkampf vom 4. Mai, der nochmals alle Kräfte des Feindes zum umfassenden Angriff aufwachte, konnte an diesem Ergebnis nichts mehr ändern.

Die russischen Sozialisten werden energisch.

Die in Stockholm erscheinende Korrespondenz des russischen Arbeiter- und Soldatenrats meldet dröhnend aus Petersburg folgende

Aussagen der Schwester, des Sprachrohrs des dortigen Arbeiter- und Soldatenrats, denen sie offenbar ganz besondere Wichtigkeit beilegt:

Der friedliche Ton der Kanzlerrede ist für die innere Lage Deutschlands sehr bezeichnend. Wie man auch die Stellung der deutschen Regierung auffassen möge, der deutsche Reichskanzler hat eine Entschiedenheit gemacht, die von den in Betracht kommenden Regierungen nicht ohne öffentliche Antwort gelassen werden darf. Wurde 1916 ein Vertrag über die Unterstützung der französischen Eroberungspläne durch die zarische Regierung geschlossen, von dem der Reichskanzler gesprochen hat? Ja, oder nein? Wenn ja, dann befindet sich Frankreichs Regierung in dem größten Wahn. Die niederen Bevölkerungsschichten Russlands haben nicht dazu eine Revolution gemacht, um eine stumme Herde zu bleiben, welche die Regierenden Frankreichs und Russlands nach Belieben lenken können. Den Entschlüssen des Kanzlers hält Russlands revolutionäre Demokratie mit Befriedigung zusehendes Einverständnis entgegen. Die Stocholmer Konferenz muß der Wendepunkt in der Geschichte des Sozialismus und in der Weltgeschichte werden. Entwerfer ist ein gemeinsamer Kampf für den Frieden möglich, oder die einzelnen Länder bekommen freie Hand, selbständig und ohne Verbindung mit den Parteien anderer Länder die Rettung aus dem Brande des Weltkrieges zu suchen. Dieses Verständnis für die Konferenz findet man augenscheinlich nicht bei allen europäischen Genossen. Bis jetzt ist es unentschieden, ob die französischen und englischen Sozialisten kommen. Wir sehen auch nicht, daß die englischen und französischen Genossen in dieser Frage einen entschlossenen Kampf führen. Zeitweise gewinnt man den Eindruck, als ob die Hand des Weltimperialismus im geheimen das ganze Werk sabotiert, das Werk der Annäherung der Arbeitermassen aller Länder für den Kampf um den Frieden, und als ob diese Sabotage nicht auf einen genügend entschiedenen Widerstand stößt. Mit der allergrößten Entschlossenheit erklären wir, daß die revolutionäre Demokratie Russlands, die auf ihr Banner den Kampf für den allgemeinen Frieden geschrieben hat, es nicht bei dieser Sachlage bleiben lassen kann. Wenn die Konferenz durch Vertagungen oder anderes untergraben wird, dann sollen die Schuldigen vor der ganzen Welt die Verantwortung für die schädlichen Folgen tragen, die dann unausweichlich sind. An der Schwelle des vierten Kriegsjahres muß die Friedensparole lauter ertönen als je. Es ist die höchste Zeit, den Waffen die frohe Friedensklänge zu bringen. Es ist die höchste Zeit, daß man an den Ausgang aus diesem blutigen Reiche des Wahnsinns denkt. Wer das nicht versteht, mit dem kann die russische Revolution keinen gemeinsamen Weg gehen.

Englische Soldaten gegen die englische Regierung.

(W) Der Abgeordnete Lees Smith verlas im Unterhaus am 30. Juli die Widrigkeit eines Briefes, den der seit Kriegsausbruch im Felde liegende, mehrfach verwundete und wegen Tapferkeit ausgezeichnete Unterleutnant Syllan von der 3. Walsingham-Pfüllerie vor einigen Wochen an seinen Kommandanten gerichtet hat. Dieser Brief lautet:

„Ich mache diese Eingabe in bewusster Achtung der militärischen Autorität, weil ich glaube, daß der Krieg geistlich von denen verlängert wird, die da gesagt haben, ihn zu beenden. Ich bin kein Soldat, der der Ueberzeugung ist, im Interesse der Soldaten zu handeln. Ich glaube, daß dieser Krieg, in den ich als in einen Verteidigungs- und Befreiungskrieg zog, nunmehr ein Angriffs- und Eroberungskrieg geworden ist. Ich bin der Ansicht, daß der Zweck, für den ich und meine Kameraden in den Krieg zogen, so klar hätte festgestellt werden sollen, daß es unmöglich gewesen wäre, ihn zu ändern. Wäre das geschehen, so wären die Ziele, die uns zum Kriege veranlaßten, jetzt durch Verhandlungen erreichbar. Ich habe die Leiden der Truppen gesehen und ertragen. Ich vermag nicht länger der Gedanke bei der Verlängerung dieser Leiden für etwas zu sein, das ich für schlecht und unrecht halte. Ich protestiere feierlich gegen die Kriegsführung, sondern gegen politische Fehler und Unaufrichtigkeit, für die kämpfende Männer aufopfern werden. Namens derer, die jetzt leben, protestiere ich gegen den Betrug, den man gegen sie angewandt hat, und hoffe, daß es dazu beitragen wird, die Gelassenheit zu zerbrechen, mit der die Mehrheit derer, die die Verlängerung der Qualen anstehen, jener, die keinen Teil und nicht einen Punkt Vortragskraft haben, um sie zu verstehen.“

Lees teilte mit, daß Syllan kurze Zeit nach der Eingabe vor die Sanitätskommission bestellt und von dieser in ein Sanatorium für verwundete Offiziere geschickt worden sei. Der Redner betonte aber, daß weder das Schreiben noch der Genannte, mit dem er gesprochen und der vielen Abgeordneten persönlich bekannt sei, irgend welche Anzeichen verriet, daß er an einem Nervenzug leidet. Die Entscheidung der Sanitätskommission beruhe nicht auf medizinischen, sondern politischen Erwägungen. In der gleichen Sitzung teilte Lees mit, daß eine unlangst abgehaltene Versammlung der Abgeordneten von fünf britischen Bataillonen eine Anzahl von Entschlüssen angenommen habe, deren eine fordert, die Regierung solle die Kriegsziele, für die die Soldaten kämpfen, angeben, dann die Entschlüssen an die Kommandantur abgeben und darauf die Abgeordneten zu einer Versprechung mit dem Kriegsgeneral aufgefordert worden seien.

Weitere Kriegsnachrichten. Ein holländisches Blatt für den Anschluss an Deutschland.

Das „Bloemendaal'sche Weetblad“ hat eine neue Erklärung für die Knebelung Hollands durch die Vereinigten Staaten und England. Beide haben es auf die holländischen Kolonien in Ostindien abgesehen. „Welcher weltkulturen politische Eigenart“, so schreibt das Blatt, „die Vereinigten Staaten und England vranlagt, die kleinen germanischen Staaten zu einem Offensiv- und Defensivbündnis mit Deutschland zu zwingen, kann uns kalt lassen. England und

Amerika sind rein imperialistische Staaten geworden, die ihre Vorsichtsmaßnahmen gegen das erwachende Russland, das erwachende China und gegen Japan zu treffen haben. Daß die Maßnahmen der Bulldogge und des Waltes gegen uns nicht um ein Häßchen heringe aus der Nordsee oder ein Sad Kartoffeln aus Zealand gehen, sondern um den zwischen ihnen und Australien zu verteilenden Besitz unserer ostindischen Kolonien, steht für uns außer Frage. Man beachte nur die Lage der amerikanischen Philippinen, das Verhältnis zwischen England und Portugal, das portugiesische Aufstreben auf Timor, die Lage unserer Kolonien zwischen Australien und England, Indien und den vor kurzem ausgesprochenen Willen Hollands und holländisch-Indiens, sich auch im Osten wehrbar zu machen. Vorbeugen ist besser als heilen, sagen sich die beiden Brüder. „Wir müssen vorbeugen, daß Holland wieder stark wird.“ Die Zunahme der Zahl und der Kraft der Demokratien über die ganze Welt wird die Neigungen und Fähigkeiten nicht ausschließen, sondern nur größer machen, wenn nicht das erlösende Wort einer Rechtsgemeinschaft der Völker rechtzeitig gesprochen wird. Dafür aufzukommen, freimütig, würde für unsere Regierung eine erlösende Aufgabe sein. Geschieht das nicht, so ist Anschlag an ein sich demokratisierendes Deutschland unseres Erachtens die einzige Möglichkeit, die die Angeschaffenen unserm Volke lassen, als Volk und als Staat weiter zu leben. Und wir haben Lebenslust. Wo ist der einseitig gepriesene gesunde Menschenverstand des englischen Volkes geblieben?“

Ein holländisches Urteil über die Lage im Osten.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt zur Lage an der russischen Südfont: Die Kriegslage wird stets von größtem Einfluß auf die Befähigung des Friedens sein, bei dem die Dinge so zu behandeln sind, wie sie wirklich sind und nicht, wie sie sie sein könnten. Die Grundlage hat sich jetzt wieder zugunsten der Mittelmächte geändert. Die Russen werden also demnächst ein überreichliches Gebiet mehr besetzen. Das war seit den ersten Monaten des Krieges nicht mehr der Fall und dürfte für die gesamte Kriegslage als eine wesentliche Veränderung für die Grundlagen der Friedensfrage in Betracht kommen. Die russische Offensive — das große Vorgehen, mittels dessen die Russen ihre Wüsten des trecks des Friedens durchsetzen wollten — ist nun einmal zugunsten der Mittelmächte ausgegangen. Sie haben, was freilich nicht beabsichtigt war, zur Vernichtung des russischen Kriegsziels, das Angliederungen ausschließt, zum Teil schon beigetragen, indem die Russen aus dem einzigen Gebiet, wo sie für erste sich noch etwas aneignen konnten, vertrieben worden sind. Die Flüsse, die die Ostwinde durchschneiden, führen nach Süden. Infolgedessen eröffnet die Offensive in der Ostwinde die Möglichkeit, daß die russischen Vordrängen die Mittelmächte noch einen erheblichen Teil der Moldau besetzen werden.

Französische Unruhe über die Kriegsmüdigkeit Italiens.

(R) Der Pariser Vorkriegsreporter des „Secolo“ schreibt: Seit einiger Zeit werden in Paris beunruhigende Gerüchte über die innerpolitische Lage Italiens verbreitet. Man sagt, die italienische Bevölkerung sei kriegsmüde und die Sozialisten gewannen immer mehr an Boden. Früher oder später würde die Regierung gestürzt. Diese Gerüchte werden mit großer Geschwindigkeit verbreitet. Wenn man auch den Kriegswillen und die Ehrlichkeit der italienischen Staatsmänner nicht in Zweifel zieht, heißt es doch, sie würden nächsten von der öffentlichen Meinung hinweggesetzt. Die sozialistische Regierung würde dann vor nichts zurückschrecken, um sofort einen Frieden abzuschließen. Der „Secolo“-Vorkriegsreporter schließt sein Telegramm mit der üblichen Forderung, es seien wieder einmal die bösen feindlichen „Agenten“ am Werke, diesmal aber feindliche, da Desterreich-Italien um jeden Preis zu einem Sonderfrieden mit Italien gelangen wolle.

Portugals Knebelung durch England.

In holländischen Sozialistenkreisen wird nach der „Deutschen Kriegszeitung“ bekannt, daß an den Pariser Besprechungen Hendersons und der russischen Delegierten mit den französischen Sozialistenführern auch portugiesische Sozialisten teilgenommen haben, die bei diesem Anlaß Aufsehen erregende Mitteilungen über die Knebelung Portugals durch England land machten und Herderon zu der Erklärung nötigten, daß das Vorgehen der Londoner Regierung gegenüber Portugal als unfair zu bezeichnen sei.

Peter Carp über die deutsche Verwaltung in Rumänien.

„Stocholms Dagblad“ vom 23. Juli bringt ein Gespräch eines Mitarbeiters mit Peter Carp. Der greise rumänische Staatsmann, dessen Voraussage durch den Ausgang des rumänischen Feldzugs für Rumänien so furchtbar bewahrheitet wurde, hofft, die Mehrheit seines Volkes habe aus dieser schweren Zeit die Lehre gezogen, klar zu erkennen, wo Rumäniens wahre Interessen liegen. Jetzt begreife man, wie man von der Entente betrogen worden sei. Allein habe Rumänien diesen entsetzlichen Kampf auskämpfen müssen und sei unterlegen. Freilich seien die Folgen dank der klugen Organisation der deutschen Militärverwaltung nicht so schwer geworden, wie sie hätten werden können. Mit größter Bitterkeit sprach Carp von dem gewaltigen Vorgehen der Engländer beim Zerbrechen der Desterreich, was gegen rumänische Wunsch geschehen sei. Ueber den König die Königin und die bekannten Kriegsheer ist auch nicht ein gutes Wort zu hören. „Man erhält den Eindruck, daß falsche Berichte, gänzlich Verleumdungen der wirklichen Verhältnisse und gewaltige Privatinteressen eine Entschädigung herbeigeführt haben, die, nach allem, was man hört und sieht, unbegreiflich erscheint.“

Der Riesenbluff der Zahlen.

(L. d. A.) Der militärische Mitarbeiter der Saager Nieuwe Courant schreibt: Vorläufig sucht Amerika mit Riesenzahlen Eindruck zu machen, als ob 40 Divisionen mit 700 000 Mann und 4000 Offizier-Aspiranten sich in weniger als einem Jahr um es kurz zu bemessen, für den Krieg auszubilden lassen. Bei allem diesem Humbug muß man sich vergegenwärtigen: England besaß im Jahre 1914

ebenfalls in seinem Expeditionsheer von 150 000 Mann stehender Truppen schon eine glänzende Armee, wenn Lord George sie auch jetzt abblättere „Reisoldaten“ nennt. Die Vereinigten Staaten besitzen aber heute überhaupt noch kein Heer, das etwas bedeutet. Und doch dauerte es bis zum Frühjahr 1916, ehe England sein Heer so weit entwickelt hatte, daß es einen ausschlaggebenden Faktor für diesen Krieg bedeutete. Dazu kam, daß das englische Heer Tausende von Offizieren und Unteroffizieren besaß, die früher zur Ausbildung der Kolonialtruppen benutzt wurden. An solchen fehlt es aber dem amerikanischen Heer durchaus. Ferner ist aber auch zwischen der Ueberfahrt über den Kanal und der über den Atlantischen Ozean, die zehn bis vierzehn Tage beansprucht, ein gewaltiger Unterschied. Sollten etwa 500 000 Mann nach Europa übergeführt werden, so wird dadurch nicht nur außerordentlich viel mehr Schiffsraum benötigt, es müßte auch eine ständige See-Transportflotte unterhalten werden. Aus diesen Gründen halte ich meinen Zweifel an einer weltweiten Hilfe Amerikas aufrecht und glaube nicht — wenn es von englischer Seite auch hundertmal wiederholt wird —, daß das fesselsame England nach den Erfahrungen, die es bei der so viel leichteren Organisation und dem unvergleichlich leichteren Transport seiner Truppen nach Frankreich gesammelt hat, wirklich mit Amerika als einem entscheidenden Faktor in diesem Krieg rechnet.

Die Liberalen Englands.

wenden sich gleich den Sozialisten des Landes gegen die Kriegsführung und jeden Preis vom Schlage des Ministerpräsidenten Lloyd George und wünschen den Eintritt von Asquith in das Kabinett, der in versöhnlicher Geistesart wirken würde. Es ist bedeutungsvoll, so sagt ein Londoner Blatt, daß starke Anhänger der Regierung und des Krieges ihr Bedauern ausdrücken, daß die Minorität zugunsten der Eingabe Ramsfay Macdonalds, die die Kriegsmüdigkeit des deutschen Reichstages festlegte, so klein war. Man sagt, daß die kleine Stimmengruppe der Minorität einen ganz falschen Eindruck von der Stimmung im Hause gemacht habe, mit anderen Worten: die liberalen Anhänger der Regierung bedauern, daß das Unterhaus die Kriegsmüdigkeit des deutschen Reichstages festlegte.

Die Gewerkschaften und der 4. August.

Das Korrespondenzblatt der General同盟mission stellte in einer Betrachtung über „Der 4. August Weltkrieg“ erneut fest, daß jeder Gedanke der Feinde, Deutschland militärisch niederzuringen, auszuweichen oder sonst durch die wirtschaftliche Überlegenheit niedergewungen, aussichtslos geworden ist. Wir brauchen kaum noch einmal an dieser Stelle auszusprechen, daß das Korrespondenzblatt fort, daß die Gewerkschaften das deutsche Volk in der Abwehr ihrer Angriffe auf seine Unabhängigkeit und Unteilbarkeit bis zum letzten Tage des Krieges ebenbürtig finden werden wie am 4. August 1914, als die Meere des Jaren und der französischen Bourgeoisie-Republik gegen unsere Grenzen marschierten. Alle ihre Hoffnungen auf die Hilfe eines immerdar getreuen Deutschlands werden, wie bisher, so auch für die Folge zusinken werden. Ebenfalls wie wir einen deutschen Eroberungskrieg ablehnen, ebenso entschieden stehen wir unerschütterlich zusammen mit unserm Volke in der Abwehr feindlicher Ansprüche auf das Reichsgebiet oder auf unsere politische und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit in der Zukunft. Jede Verengung der Feinde lehne die übergroße Mehrheit des Volkes einschließlich der Regierung ab, gegen die eine Verengung würde sich das ganze deutsche Volk einmütig. Das Korrespondenzblatt unter sucht dann die Friedensausichten. Der Stocholmer Tagung sieht es ohne jede Ueberheblichkeit entgegen, hofft aber, daß sie dazu beitragen werde, das Netz von Lügen und Verleumdungen zu zerschneiden, in das die Feinde Deutschland seit drei Jahren verstrickt haben. Der Frieden könne Stockholm der Welt nicht bringen, das sei klar. Aber vielleicht könne es erröden, gewisse Maßnahmen für eine allgemeine Friedensbewegung in der ganzen Welt aufzustellen, obwohl selbst dies sehr schwierig sei. Aber auch die vormärtschreitende Friedensfehndung der Völker sei sehr stark geworden.

Aus aller Welt.

Der Provinzialverband westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine hielt am Freitag in Minden seine diesjährige Verbandstagung ab. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Verband in 39 Vereinen 9300 Mitglieder hat. Im Jahre 1916 betrugen die Verbandseinnahmen 1679,97 Mark, die Ausgaben 1229,21 Mark, mithin der Kassenbestand am 1. Januar 1917 450,76 Mark. Die Vorstandsarbeit ergab wiederum der ausstehenden Mitglieder, neu gewählt wurde Herr Schimmelschulze-Hamm. Ein großer Teil der Verhandlungen drehte sich um Organisationsfragen, deren Lösung durch die Schaffung des Wirtschaftsausschusses für den deutschen Hausbesitz und den Hypothekenschatz geboten erscheint. Die vom Bundesrat unter dem 26. vorigen Monats erlassene Bekanntmachung zum Schutze der Mieter gelangte zu einer eingehenden Besprechung durch den Verbandsvorstand des Königl. Steuerinspektors Schneider-Münster. Folgende Entschlüsse des engeren Vorstandes gelangte einstimmig zur Annahme: „Der Verband westfälischer Haus- und Grundbesitzer erhebt Einspruch gegen die Bundesratsverordnung vom 26. Juni 1917 zum Schutze der Mieter, weil dieselbe einen Eingriff in das Privateigentum, in das freie Recht des Vermieters bedingt; insbesondere ist die Aufhebung der Bestimmung des § 5, welche gegen die Entschädigung des Mietseinschlags keine Rücksicht auf die Verurteilung zulassen, bringend erforderlich.“ — Der Vorsitzende wurde beauftragt, im Sinne der Entschlüsse auf dem Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer in Hannover zu wirken. Als Ort für die nächstjährige Verbandstagung wurde Hamm anberaumt und hierauf die anregend verlaufene Tagung geschlossen.

— Vom Blitz getötet. Eine 20-jährige Gattinsochter in St. Oslad (Bayer. Wald) wurde als sie mit ihrer Mutter hinter einem beladenen Baumstamm einherging, durch einen Blitzstrahl getötet. Auf einem Felde bei Zeitlau unweit Passau wurde der verheiratete Gatte Josef Zimmer aus Rothweis, Vater von 13 Kindern, als er während eines Genußes sich auf einem Baumstamm befand, vom Blitz erschlagen.

— Der ha... Aus Des... bahnen... das häufig... eintraf. Am 1... Veranlassung... im Besitz des... handel vermu... Hund Butter... Ebel und ver... hender und G... Reichstag... nete Mer...
— Kart... gung. Dar... regelte Krei... Ratshil ist... treide, da... lassen sich... kommen erfas... eine Schätzung... kräften nicht... und so wieg... täten (Planz... tieren. Da i... in den Miet... und die Land... Kart. flem si... in ländlichen... ten über das... sen würden... über die Höh... der Mieten... Besters richt... ledig ch auf... karte. Ten... werden, ein... wieviel Körbe... in den Mie... laut „Magd... Erfassung der... Verteilung...
— Vom... wird die M... dreuhühen... auf die küm... hoch in den... deskaaten E... kurzer Zeit... daß die So... käufen der H... werden. D... Preise wert... erlöses in d... fähigkeit un... Sicher ist, d... ausfallen w... streifen der... fieg das We... Hochholzes... danturen ein... Neuerdings... Aufwandsbe... Aufwandsbe... ist hauptfäch... Flugzeugind... besonders i... befindet sich... findet jetzt... die Vagerpl... Zu den Sch... auch verhö... scheinlich de... einen gebö... Höher für...
— Mol... Straßennat... richts in A... radfahen... Roja Auger... Schöffenger... zig bestatig... gegen die... Generale de... fend die po... in politisch... die über V... nistrafte vo...
— Der... fies an de... dahragst in... wußt die... aufmerksa... könne, blicke... erging ihm... Schaffnerin... gerufen wor... entfernt wo... dahragst in... daß erfor... ist entnom... Delobnung...
— Ein... Nach der C... rants in R... lich das... Schleichan... sen einzufü... Vongramm... Mengen H... Schweinmä... fangenen H... die Hühner... sie an die... dere aus d... dem sie di... gegen dem... Auch der... Regierung... des Stettin... ding in H... und Stell... richten. D... Preisangeb... hof des L...
— W... schwaftigen... Wannweil... formierte n... Fabrikfeuer... nämlich 34... ausgerüstet... feuerlöschm... fer seine v... umsichtige... aus. Am... dem 200... feung gefe...
— G... ter gezeig... der Volk... Regel auf

Das Land Podolien.

Von Oberst Immanuel.

Die gewaltigen Kämpfe und Siege in Ostgalizien während des Monats Juli 1917 haben uns und unsere Verbündeten auf der Verfolgung der geschlagenen Russen bis nach Podolien geführt. Der Grenzfluß Zbrucz wurde an mehreren Stellen überschritten, unsere Vortruppen stehen von der Gegend oberhalb Kustynia bis zur Einmündung in den Dniestr oberhalb Chotin auf dem Boden Podoliens. Ob auf dieser Front nach Osten hin weiter in dieses Land eingerückt werden soll, ist eine Frage, deren Beantwortung in der Zukunft liegt. Gleichwohl ist es von Wichtigkeit, einen Blick auf dieses Gebiet zu werfen, das unter Umständen im Verlauf des Krieges eine Rolle spielen könnte. Vorab sei bemerkt, daß Podolien bisher vom Kriege selbst noch nicht berührt worden ist, also ein gesichertes Land darstellt. Allerdings war es der Sammelplatz und Ausgangspunkt für alle großen russischen Unternehmungen, die sich vom August 1914 bis zum Juli 1917 gegen Ostgalizien gerichtet haben.

Das Land Podolien gehört, so wenig es in seinen Einzelheiten uns auch bekannt sein dürfte, zu den wichtigsten Teilen Rußlands. Es zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit aus und ist in wahren Sinne des Wortes eine „Kornkammer“ des Reiches. In rein geographischer Beziehung stellt es einen flachen Landstrich dar, der die Stromgebiete des Dniestr und des Pilszner Bug umschließt. Abgesehen von niedrigen Hügelreihen finden sich größere Erhebungen nicht. Die meisten Flüsse laufen dem Zbrucz gleich und ergießen sich in nordöstlicher Richtung in den Dniestr, der Podolien von Bessarabien trennt. Jenseits der Wasserscheide ergießen sich die Flüsse Podoliens in den Bug. So entsteht eine große Zahl starker Abflüsse, die für die Russen, falls es zum Kämpfen in Podolien kommen sollte, eine Reihe günstiger Stellungen bieten dürften.

Haupterwerbszweig ist der Ackerbau; Gewerbebetriebe und Fabriken sind nur schwach entwickelt, wenn auch die Herstellung des Rübenzuckers erhebliche Fortschritte in den letzten Jahren gemacht hat. Von der Oberfläche des Bodens entfallen etwa 65 v. H. auf Ackerland, das nur ausnahmsweise Weizen zu verzeihen hat und große Erträge an Roggen, Weizen, Hafer liefert. Vor dem Kriege ging die Ausfuhr auf den Eisenbahnen nach Kiew und Odessa, ein erheblicher Teil auch über Tarnopol nach Galizien, von dort weiter nach Mitteleuropa. Neben dem Getreidebau tritt der Anbau von Zuckerrüben hervor, der für Podolien die höchsten Ergebnisse unter allen russischen Gouvernements zeigt. Auf einer sehr hohen Stufe steht die Viehzucht. Sie wirkt ebenfalls hohe Werte für die Ausfuhr ab und beherrscht in Friedenszeiten die Vieherzeugung und den Viehhandel Südwestrußlands. Die Viehzucht erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe. Wir sehen hieraus, daß Podolien ein sehr leistungsfähiges Land ist, das selbst unter den früheren russischen Zuständen einen hervorragenden Platz auf landwirtschaftlichem Gebiete einnehmen konnte. Haupterwerbszweig sind Kamenetz-Podolsk, Mohilew am Dniestr, Baltia.

Das Land ist ziemlich dicht bevölkert und zählte vor dem Kriege 2,1 Millionen Einwohner, von denen fast 80 v. H. auf dem Lande wohnen. Große Städte sind nicht vorhanden, dafür zahlreiche Klein- und Landstädte. Die Guts- und Bauernwirtschaften stehen durchaus im Vordergrund. Podolien, zu deutsch „Niederland“, im Gegensatz zu den Karpathenländern, wird zur Ukraine gerechnet, befindet sich also in Vorne der Bewegung, die eine Auflösung dieses Reichsteiles unter irgendeiner Form von Großrußland erstrebt. Die Bevölkerung hat Ähnlichkeit mit derjenigen der Ostgalizien und Südgalizien. 80 v. H. sind ruthenische Kleinrussen, die das Land beherrschen. Dazu kommen etwa 14 v. H. Juden in den Kleinstädten, 5 v. H. Polen, etwa 4000 Deutsche, die unter der Kaiserin Katharina II. im Kreise Jampol angesiedelt worden sind und sich bis heute Sitten und Sprache erhalten haben. Sie zeichnen sich als besonders tüchtige Ackerbauer und Viehhändler aus.

Podolien verfügt über ein reiches Eisenbahnnetz. Die große Linie Lemberg-Odessa durchzieht das ganze Land und entfaltet mehrere Nebenlinien zum Anschluß an das innere russische Bahnnetz. Rußland hat die podolischen Bahnen in den letzten Jahren vor dem Kriege aus militärischen Gründen wesentlich erweitert, wie das Gouvernament die Standorte zahlreicher russischer Heeresverbände enthalten hat, die, wie es auch geschehen ist, gleich bei Kriegsbeginn gegen Galizien eingesetzt werden konnten. Noch einige Worte über die Geschichte Podoliens. Ursprünglich zu den altrussischen Fürstentümern Kiew und Wolhynien gehörig, wurde das Land im 14. Jahrhundert von den

Litauern eingenommen, von denen es die Polen übernahmen. Bei der ersten Teilung Polens (1772) fiel der westliche Teil mit Kolumen und Buczacz an Österreich, bei den späteren Teilungen (1793 und 1795) der übrige Teil an Rußland, worauf Katharina II. das heutige Gouvernament Podolien bildete.

Kornilows Anklage gegen die russische Armee.

(b) Dem „Berliner Tageblatt“ wird von der Ostfront berichtet: Die furchtbare Anklage Kornilows gegen die eigene Armee, deren nächste Folge die Abweisung Brüssel und die Ernennung Kornilows zum Oberbefehlshaber und die Wiedereinführung der Todesstrafe und der drakonischen Maßregeln gegen die Disziplinlosigkeit der Soldaten waren, liegt jetzt im Wortlaut vor. Das betreffende Telegramm ist am 24. Juli aus Kamenetz-Podolsk an den Ministerpräsidenten und Höchstkommandierenden gerichtet und lautet:

Die Armee kopfloser Leute, die von der Regierung vor systematischer Verzeihung nicht geschützt worden war, befindet sich im Laufen auf den Feldern, die man nicht einmal Kampffelder nennen kann. Es herrscht heilloser Schrecken, Schimpf und Schande, wie man es bei der russischen Armee seit ihrem Bestehen noch nie gekannt hat. Entweder wird dieses Ausreifen eingestellt und die revolutionäre Regierung wird diesen Schandflecken tilgen, oder, wenn das nicht möglich ist, wird der unabwendbare Kampf der Geschäfte andere Leute an die Spitze bringen, die die Schande abwenden, gleichzeitig aber die Errungenschaften der Revolution vernichten werden. Das wird unsern Lands zum Unglück gereichen. Es gibt keine Wahl. Die revolutionäre Regierungsgewalt muß den festen Weg betreten, der einzig und allein zur Rettung des Vaterlandes und der Freiheit führt. Ich, General Kornilow, der sein ganzes Leben vom ersten Tag der bewußten Existenz an bis jetzt im treuen Dienste des Vaterlandes verbracht, erkläre, daß das Vaterland untergeht, und deswegen verlange ich, ohne gefragt zu sein, unverzüglich die Einstellung der Disziplinlosigkeit auf allen Fronten zur Erhaltung und Rettung der Armee, um die Reorganisation auf der Grundlage größter Disziplin zu vollziehen und um nicht das Leben jener Helden, die das Recht haben, bessere Tage zu sehen, weiter zu opfern. Es ist nur möglich, durch die schwere Lage geboten, die Todesstrafe wieder einzuführen und Feldgerichte auf den Kriegsschauplätzen wieder einzurichten. Man verheißt sich nicht, daß die Maßnahmen der Regierung die Disziplin der Armee untergraben und die Grausamkeiten der vorerwähnten Missetaten, die sich in den Gewalttätigkeiten, Raubzügen und Morden zeigt. Man muß wissen, daß der Tod nicht nur in Gestalt feindlicher Kugeln, sondern auch durch die Hände der eigenen Brüder fortwährend in der Armee herumschleicht. Die Wiedereinführung der Todesstrafe wird vielen Unschuldigen das Leben retten und den Untergang einiger weniger Verräter und Feiglinge zur Folge haben. Ich erkläre, daß ich auf verantwortungsvollem Posten niemals damit einverstanden sein werde, als Mittel zum Untergang des Vaterlandes zu dienen. Ich, General Kornilow, erkläre, daß ich, wenn die Regierung die von mir vorgelegten Maßnahmen nicht billigt und auf diese Weise sich des einzigen Mittels zur Rettung der Armee beraubt, eigenmächtig die Vollmacht eines Oberbefehlshabers niederlegen werde.

Der Depesche Kornilows ist die Unterschrift des Kommandeurs der Südwestfront Saminow mit dem Zusatz beigelegt: Ich meinerseits schließe mich den Erklärungen General Kornilows an und bekräftige alles von ihm Gesagte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Westmächte und Dänemark.

(W) Unter dem Titel „Die Westmächte und Dänemark“ beschäftigt sich in einem Leitartikel der Nationalitäten der Schriftsteller Dr. Westhorn in sehr bemerkenswerter Weise mit der von der französischen Presse ausgesprochenen Forderung, daß Dänemark seine Neutralität aufgeben und sich den Verbündeten anschließen müsse. Westhorn erinnert daran, wie Dänemark 1864, im Vertrauen auf die von England und Frankreich vertraglich zugesagte Hilfe, den Krieg gegen Preußen und Österreich aufgenommen habe, dann aber von diesen beiden Mächten, trotz des bestehenden Vertrages, verraten und seinem Schicksal überlassen worden sei. Er schließt seinen Artikel wie folgt: „Es ist nun wirklich

dahin gekommen, daß jedenfalls aus Frankreich, der einen der beiden Großmächte, die 1864 das im Kampf gegen Preußen und Österreich alleinlebende Dänemark im Stiche ließen, Pressestimmen laut werden, die verlangen, daß Dänemark nun den Ländern Frankreich, England, Italien, Rußland, Amerika, Japan usw. gegen die Mittelmächte helfen soll! Und mit welcher Begründung? Ganz einfach: weil das Ententebündnis unter Führung der Westmächte für die Freiheit der kleinen Nationen kämpft! — ein Gedanke (wenn man solchen Einfall überhaupt Gedanken nennen kann), so grotesk, daß es besteht daher auch kein Grund, dem Gehirne eines französischen Staatsmannes einen solchen, wahrlich wenig ritterlichen Gedanken zuzutrauen. Vielleicht ist es aber doch richtig, in diesen Zeiten der Desperation den Gedanken sofort anzuhalten und zu wiederholen, was wir hier am Kriegsanfang geschrieben haben, nämlich: Wir haben 1864 nicht vergessen, wir haben aber auch nicht vergessen, daß man uns 1864 im Stiche ließ, und hinzuzufügen: Wir wollen unsere Neutralität gegenüber jedem behaupten, und gerade wir können mit besonderem moralischem und historischem Recht verlangen, unsere Neutralität bewahren zu dürfen.“

Das deutsch-schweizerische Abkommen.

(S) Wie die Basler Nationalzeitung meldet, haben die schweizerischen Kohlenverbraucher und Händler sich über die Modalität der Vorschüßanleihe an Deutschland geeinigt. Auf jede Wagenladung ihrer Kohlenbezüge werden sie einen Kreditanteil zu übernehmen haben. Die schweizerische Kohlenzentrale in Basel wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Nach weiteren Informationen werden als Hinterlagen für den Vorschüßkredit an Deutschland erste deutsche Hypotheken angeboten. Die deutsche Reichsbank soll eine weitere Garantie übernehmen.

(b) Wie die Gazette de Lausanne aus Bern erfährt, stehen die Abmachungen zwischen der Schweiz und Deutschland bereits ziemlich fest. Die Anleihe soll nunmehr monatlich 120 Millionen Franken betragen, die durch erstklassige hypothetische Sicherheiten und durch die Unterschrift der deutschen Reichsbank garantiert werden soll. Der Zinsfuß soll 6 v. H. überschreiten. — Diese Meldung der Gazette de Lausanne über die Gestalt des Abkommens wird, nach der Basler, von anderer schweizerischer, offenbar zuverlässiger Quelle bestätigt mit dem Hinzufügen, daß der Zinsfuß der Anleihe aller Wahrscheinlichkeit nach 6 1/2 vom Hundert betragen werde.

Wie „beliebt“ Lloyd George ist.

(S) Daß Lloyd Georges Stern am Niedergang ist, dafür ist ein sehr interessantes Beispiel ein Brief des bekannten sozialistischen Parteimitgliedes und Friedensfreundes Ramsay MacDonald im „Leicester Pioneer“ (Leicester ist Mac Donalds Wahlkreis). In der Nummer vom 6. Juli 1917 heißt folgende Zeile von ihm:

„Ich habe mich soeben mit einem Einwohner von Glasgow unterhalten. Er schloß mir die Türen, die sich in den Straßen der Stadt befinden, als der Ministerpräsident Lloyd George zum Stadtrat fuhr, um das Ehrenbürgerrecht zu empfangen. Selbstredend hat die Presse nichts darüber berichtet. Man fragt in Glasgow: Wieviel wurde aus öffentlichen Mitteln ausgegeben, um die Straßenaufmachung herzustellen? Die Munitionsfabrikanten erhielten neue Kleider und Flaggen und sie erhielten auch Vorschüsse für ihre Paradedienste. Wieviel erhielt die mit aufgestellten Bajonetten versehene Leibgarde, um das Auto Lloyd Georges gegen die entrüsteten Massen zu schützen.“

Sobald ein Duzend berühmter Personen eine sozialistische Friedensversammlung von 5000 Menschen führt, dann schreiben unsere Zeitungen, daß sehr ernste Kundgebungen gegen uns stattgefunden hätten. Wenn aber ein Ministerpräsident eine bewaffnete Leibwache haben muß, um ihn gegen eine gewaltige Masse erster, zweiter, aber entrüsteter Bürger zu schützen, oder wenn man falsche Fahrpläne veröffentlicht, um das Publikum über den Zeitpunkt des Eintreffens des Ministerpräsidenten zu täuschen, oder wenn man Lloyd George durch die Straßen hindurchschmuggeln muß, um seine Abreise zu verhindern — ja, wenn derartige Ereignisse vor sich gehen, dann finden sie kaum einen leisen Widerhall in unserer Presse. Und der Zeitungsleser glaubt am nächsten Morgen, daß er über die Unwissenheit und die Ehrung

Lloyd Georges in Glasgow alles wisse! — Das Zeugnis Mac Donalds hat jenseits auch bei seinen Feinden als vollwertig gegolten.

Englands wahrer Kriegsgrund.

(b) Ein interessantes Eingeländnis über Englands wahren Kriegsgrund findet sich in einer Kriegsübersicht des United Empire: Als die Entscheidung endlich getroffen war (Englands Schicksal mit dem von Frankreich und Rußland zu verknüpfen), hielt man es offenbar noch für nötig, einen sentimental und teilweise unrichtigen Grund für unser Eingreifen anzugeben. Es mag sein, daß die Intervention Belgiens diesen Schritt entschuldigt, aber unsere Intervention lediglich altruistischen Motiven zuzuschreiben, wie es gewöhnlich geschieht, ist sowohl schlechte Geschichtsforschung als auch Heuchelei: man muß sich ganz klar werden, daß die Erhaltung des künstlich geschaffenen Königreichs Belgien ein wohlwogener, aber praktischer Nützlichkeits war, gerade so wie einseitige keine Gründung. Der Historiker der Zukunft, der einen Sinn für grimmigen Humor hat, wird vielleicht unsern Anspruch, die Beschützer kleiner Völker zu sein, in ein einziges, bitterböses Wort zusammenfassen!

Ein amerikanischer Schutzverband gegen japanische Uebergriffe.

(b) In der Mandchurie und in Ost-Sibirien haben sich alle amerikanischen Handelsunternehmen beizeiten zu einem Schutzverband gegen japanische Uebergriffe zusammengeschlossen.

Blutige Zusammenstöße in Colorado.

(b) „New York Herald“ berichtet, daß neue schwere blutige Zusammenstöße zwischen Bergarbeitern und Militärs in Colorado stattgefunden haben. Danach sind Bergarbeitetruppen in die Kasernen eingedrungen und haben sie mit Hilfe der Rekruten, die zu ihnen übergegangen sind, in Brand gesteckt.

Kleine Kriegsnachrichten.

(W) Marinefeldzeug Daniels besah den Bau einer Flugzeugfabrik auf der Schiffsverwerft in Philadelphia. Die Fabrik soll in 100 Tagen fertig sein und 3000 Flugzeuge jährlich herstellen.

Donnerstag vormittag 1/11 Uhr besichtigten der bulgarische König und seine beiden Söhne in Begleitung König Wilhelms die Werften des Luftschiffbauers Zeppelin; woran sich der Aufstieg eines Luftkreuzers anschloß. Sowohl der König der Bulgaren und seine Söhne wie der König von Württemberg nahmen an der halbfliegenden Fahrt teil.

Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin reiste in Begleitung des Legationssekretärs Grafen Walterskirchen in das deutsche Hauptquartier und von dort nach Berlin, um dem Reichskanzler einen Gegenbesuch abzustatten.

(b) Wie russische Blätter berichten, hat ein russischer Arbeiter- und Soldatenrat vorgenommene Untersuchungen über die Lebensmittelverhältnisse in der Provinz Petersburg über Lebensmittel für nur noch 20 Tage verfüge, Moskaus Lebensmittelverhältnisse für nur noch 14 Tage und die des Zarenhofes für nur einen Monat reichen.

Der Reichsanzeiger meldet: Dem General der Infanterie v. Francois ist das Ehrenkreuz vom Orden Pour le merite, dem Obersten v. Schlechtendal, Oberleutnant Preussner und Oberleutnant von der Armee Schmid der Orden Pour le merite verliehen worden. Dem apostolischen Nuntius Erzbischof Pacelli in München ist das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen worden.

Redaktions-Briefkasten.

Feldwebellieutenant. Den Leutnant und Feldwebellieutenant, die wegen Kienfischbeziehung aus dem Heeresdienst entlassen werden, steht eine Mindestpension von 1164 Mk. zu, der Hauptmann erhält eine Pension von 2160 Mk., hierzu kommt noch für den Leutnant und Feldwebellieutenant für den Hauptmann auf Grund einer Kriegsschadigung eine Kriegszulage von 1200 Mk. Sie würden also 1164 und 1200 Mk. — 2364 Mk. pro Jahr erhalten; eine Kürzung der Pension, nicht der Zulage, könnte nur dann erfolgen, wenn Sie als Beamter in den öffentlichen Dienst treten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie die vielen Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Ewald am Grabe unserer so teuren Entschlafenen, ebenfalls ihren lieben Freundinnen und früheren Mitarbeiterinnen der Zünderfabrik sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Josef Baier.

Kamen, den 10. August 1917.

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt

in der Buchdruckerei der

Kamener Zeitung.

Statt Karten.

Linchen Wagner
Willy Knieper
Verlobte

Kamen Wilhelmshaven

1927 August 1917.

Kopfwäsche Ondulation

Naturhaarzöpfe

zu bekannt billigen Preisen.

Preiswerte Friseur-Abonnements

in und außer dem Hause.

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Maniküre Gesichtsmassage

Damen- und Herren-Salon W. Steinmann

Bahnhofstraße 56.

1903

Trauersachen

färbt sofort unzertrennt

Färberei

Galluschke,

Kamen, Weststraße 88.

Unna, Bahnhofstraße 20.

TERROR

Bazillen mit Witterung

vernichten vollständig

Mäuse, Ratten, Dampfer,

unabhängig für Menschen,

Gastiere und Wild, her-

vorragend zur Massen-Ver-

teilung in Gebäuden u. auf

den Feldern. Chem. Labora-

torium TERROR, Essen,

Schließfach 85. Vertreter u.

Agenten für Kamen u. Umgeg.

Dr. Friederichs, Hamm, Wit-

telstr. 25. — Detail-Verkauf

Apotheken in Kamen. 1914

Zu verkaufen

Ein großer neuer

Handkasten-

wagen

Handarbeit, 20 Zentner

Tragkraft u. ein kleinerer

zu verkaufen. 1902

Wenzel,

Bergkamen, Wälschstr. 245.

1901

Belg. Riesen-

taninchen

von bester Abstammung,

kleine und große, verkauft

Siefenang, Methler.

1901

Stellen-Angebote

Kräftiges

Mädchen

14—15 Jahre alt, zum 1.

September gesucht. 1926

Zu erf. in d. Geschäftsst.

1927

125

neue Gemüse, Pilz-

u. Tomaten-Gerichte

unserer Zeit.

— 30 Pfg. —

zu haben in der Buchhdlg.

der Kamener Zeitung.

1927

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901